

General-Anzeiger

Muppertaler Nachrichten
Bergische Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Allgemeine Zeitung
für Berg und Mark

Anzeigenpreis:

Allgemeine Anzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 R.-Bil. Nachschaffel B
Textanzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 80 R.-Bil. Preisliste Nr. 7
Familien-Anzeigen und Stellenangebote 1 mm Höhe (22 mm breit) 7 R.-Bil.
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen.
Bei Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können
Erlösansprüche nicht geltend gemacht werden. — Postfachkonto Köln 3262 B. Sitzel, Wuppertal.
Erfüllungsort: Wuppertal-Elberfeld.

Tiefdruck-Beilage:

„Wochenschau“
Illustrierte Zeitung

Bezugspreis:

Durch Boten, wochentäglich frei Haus, mit der Tiefdruckbeilage „Wochenschau“ halbmöblich
R.-Bil. 1.15, ohne „Wochenschau“ halbmöblich R.-Bil. 0.95, einschließlich Posten
Durch die Post monatlich R.-Bil. 2.30 mit „Wochenschau“ und R.-Bil. 1.90 ohne „Wochenschau“
einschließlich 46.92 R.-Bil. bezw. 42.24 R.-Bil. Postgebühren, ausschließlich Beleggeld.
Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Straße 50. — Fernspr. Sammel-Nr. 21701.
Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Dittler-Straße 625/627. — Fernspr. Sammel-Nr. 57763.

Nr. 58 — 51. Jahrgang

Dienstag den 9. März 1937

Einzelpreis 15 Pfg.

Vom Schicksal endlich erreicht

Bolschewistendampfer „Mar Cantabrico“ mit amerikanischen Waffen versenkt

Paris, 8. März. (Draht.) Nach einem in Bordeaux aufgefangenen Funkpruch soll der englische Dampfer „Ada“ von einem Kriegsschiff unbekannter Staatsangehörigkeit im Golf von Biskaya in Brand geschossen worden sein. Der Dampfer steht angeblich in Flammen und ist im Sinken begriffen. Seine Position wird etwas nördlich von der Breite von Bordeaux, ungefähr 150 Kilometer vor der französischen Küste entfernt, angegeben.

Nach anderen Meldungen aus London soll das in Frage stehende Schiff nicht beschossen worden, sondern infolge eines an Bord ausgebrochenen Brandes ein Opfer der Wellen geworden sein.

London, 9. März. Wie sich jetzt herausgestellt hat, handelt es sich bei dem in der Biskaya brennend gesunkenen Schiff nicht um einen englischen Dampfer, sondern um den bolschewistischen spanischen Dampfer „Mar Cantabrico“, der mit Kriegsmaterial für die spanischen Kommunisten von Amerika kam.

Die englische Admiralität hat dazu eine Erklärung veröffentlicht, in der sie mitteilt, daß sie von dem englischen Zerstörer „Echo“ die Meldung erhalten hat, daß der in der Biskaya versenkte Dampfer der spanische Dampfer „Mar Cantabrico“ gewesen ist.

Die Besatzung des versenkten Dampfers ist von dem national-spanischen Kreuzer „Canarias“ an Bord genommen worden.

Die „Mar Cantabrico“ hatte seinerzeit von sich reden gemacht, als sie mit einer Ladung von Flugzeugen und anderem Kriegsmaterial für die spanischen Bolschewisten New York besuchte und unter erschwerten Umständen verließ, um mit der wertvollen Ladung aus den amerikanischen Hoheitsgewässern hinauszukommen, ehe das amerikanische Parlament das Ausfuhrverbot für Kriegsmaterial verhängte. Das Schiff wurde damals von einem Flugzeug gestoppt, mußte aber wieder freigelassen werden, weil das neue Gesetz vom Kongreß noch nicht verabschiedet war. Dieser Verzug ermöglichte es dem Dampfer damals noch rechtzeitig die amerikanischen Hoheitsgewässer zu verlassen.

Das Schiff ging zunächst nach Mexiko und man hatte seitdem lange nichts von ihm gehört. Die national-spanischen Seestreitkräfte hatten, als bekannt wurde, daß das Schiff den Versuch mache, bolschewistische Häfen zu erreichen, ihre Wachtfähigkeit verstärkt. Es ist ihnen jetzt gelungen, das Schiff zu versenken. Der Wert der Ladung wird auf 500 000 Pfund (etwa 6 Millionen R.-M.) geschätzt.

Großangriff nordöstlich von Madrid

Die bolschewistische Front durchbrochen

Salamanca, 8. März. (Draht.) Wie aus zuverlässiger Quelle bekannt wird, haben die nationalen Streitkräfte am Montagmorgen einen Großangriff in den Frontabschnitten Guadalupe und Comolera, nordöstlich von Madrid, begonnen. Die bolschewistische Frontlinie wurde an mehreren Stellen durchbrochen. Die nationalen Truppen sind stellenweise bis zu zwölf Kilometer vorgedrungen.

Eine amtliche Bestätigung dieser Nachricht liegt bisher noch nicht vor.

Erfolge der nationalen Flieger

Salamanca, 9. März. (Vom Sonderbericht.) Vom der Front wird eine

regte Tätigkeit der nationalen Flieger im Laufe des Montags gemeldet. Eines der Hauptziele waren die Waffenfabriken der Bolschewisten von Sagunt bei Valencia, die mit Bomben belegt wurden. Weitere Erfolge konnten die Flieger bei einem Bombardement einiger Brücken auf der Küstenstraße Valencia-Barcelona erzielen, wodurch die direkte Verbindung der beiden Städte, wie selbst der bolschewistische Sender zugeben muß, unterbrochen wurde.

Ein weiterer Fliegerangriff wurde bei Puertollano, südlich von Ciudad Real, vorgetragen. Hier gelang es den Fliegern, durch Bombenwürfe und Maschinengewehrfeuer die bolschewistischen Soldaten bei Befestigungsarbeiten zu überraschen.

Steigerung des bolschewistischen Schiffsverkehrs

Paris, 9. März. In einer Meldung der Action Française aus Marseille heißt es, daß der rege Schiffsverkehr seit Einführung der Nichteinmischung im Hafen von Marseille ansteigend noch gestiegen sei. Die Bolschewisten, mit grauer Farbe überstrichen, ohne Namen und oft sogar ohne Angabe ihrer Nationalität, gingen ruhig ihren Schmuggel-

geschäften weiter nach. In der Nacht zum vergangenen Mittwoch seien ungefähr 30 Personen verschiedener Nationalität, darunter mehrere Franzosen sowie eine Frau, an Bord des spanisch-bolschewistischen Schiffes „Ciudad de Barcelona“ gebracht worden. Seitdem würden sie dort gefangen gehalten. Einer der Gefangenen sei bei einem Fluchtversuch mit dem Tode bedroht worden.

Raubmörder als Bolschewistenhauptling

Warschau, 9. März. In einem Warschauer Vorort überfielen vor einigen Tagen zwei Wege- lagerer nachts eine Kolonialwarenhandlung. Den Besitzer, der ihnen in den Weg trat, schossen sie nieder. Die beiden Raubmörder konnten bald gefaßt werden. Bei dem einen fand die Polizei Papiere und Briefe, aus denen sich der bemerkenswerte Tatbestand ergab, daß er zum Kommandanten eines der für den Bolschewismus in Spanien kämpfenden „internationalen Bataillone“ aussersehen war. Der Raubmörder gab an, den Ueberfall ausgeführt zu haben, um in den Besitz der für die Reise nach Spanien notwendigen Geldmittel zu gelangen.

Französische Klage aus dem bolschewistischen Spanien

Warum schweigt die französische Regierung und Presse?

Paris, 9. März. Die „Action Française“ veröffentlicht die Zuschrift eines im bolschewistischen Teil Spaniens lebenden Franzosen, der sich bitter über die Zustände in diesem Gebiet beklagt.

Die französische Regierung, so heißt es in diesem Brief, weigert sich unangenehm, die Verbindungen zu den bolschewistischen Anführern in Valencia und Barcelona abzubauen. Sie solle dann aber wenigstens Maßnahmen zum Schutz des französischen Eigentums ergreifen. Die französische Regierung wisse genau, daß alle französischen Industriewerke in Katalonien kollektiviert worden seien. Worauf warte sie, um zu protestieren? 70 Wohnungen von Franzosen seien in Barcelona geplündert worden. Warum spreche man davon in Paris nicht? Warum verschweige die französische Presse diese Tatsache? Man wisse doch in Paris ganz genau, daß im bolschewistischen Teil Spaniens völlige Anarchie herrsche, und daß die Anführer, wie Comandós, Aganás und Caballero völlig unabhängig seien, sich Gehorsam zu verschaffen.

Der Briefschreiber erwähnt dann ein in Katalonien kollektiviertes chemisches Werk, dessen Leiter abgesetzt und durch Analphabeten ersetzt wurden, denen durch Analphabeten ersetzt wurden, denen durch die Aufgabe zufiel, die chemischen Normen zu überwachen. Dieser lächerliche Zustand, so schließt das Schreiben, habe lange genug gedauert. Die französischen Fabrikanten und Kaufleute im bolschewistischen Teil Spaniens hätten es satt, die Unkosten dieser blutigen Komödie zu bezahlen.

Gleichzeitig berichtet die „Action Française“ von katalonischen Bolschewisten, die jetzt in Paris aus Kirchen geraubte Wertgegenstände verschachern. Vor einiger Zeit, so berichtet das Blatt, habe sich bereits in Paris eine sogenannte Seidenkommission niedergelassen, die in Spanien gestohlene Seide verkaufen wollte. Das Geschäft sei jedoch nicht genügend einbringend gewesen, und so hätten sich die „Herren“ dieses Diebesauschusses schnell umgestellt. Sie verkauften jetzt in Paris aus Kirchen und Kapellen stammende alte Reliquien und Brokate. Alles sei, so schließt das Blatt, diesen Wörtern und Räubern gut, um ihren widerlichen Schacherhandel aufrecht zu erhalten. Sie machten nicht einmal Halt vor den bisher für achtenswerten erklärten religiösen Gegenständen.

Immer noch Schlupflöcher an der Grenze

Paris, 9. März. Wie „Echo de Paris“ meldet, haben seit dem 1. März 47 für Barcelona bestimmte freiwillige die französische spanische Grenze bei Cerbères überschritten.

Der „Matin“ berichtet, daß die Polizei von Perpignan am Montagabend zwei Lastkraftwagen abgefangen hat, die eine Ladung von vier Flugzeugmotoren und vier Propellern für die spanischen Bolschewisten mit sich führten.

Die kommunistische Bühlarbeit in England

Lebhafte Versuche, Streiks anzuzetteln

London, 9. März. Die Kommunisten in England entfalten zurzeit eine lebhafteste Agitation, um vor allem in der Rüstungsindustrie Streiks zu entfachen. Auf diese Weise will man der Rüstungspolitik der Regierung Schwierigkeiten bereiten. Die für die Rüstungsindustrie zuständige offizielle Gewerkschaft hat sich am Montag bereits in einer Erklärung gegen die Bühlarbeit dieser nichtoffiziellen Streikheer gewandt. Die „Morning Post“ stellt hierzu fest, daß die

Streiks in der Rüstungsindustrie in der Hauptsache auf die unterirdische Bühlarbeit von Elementen zurückzuführen seien, die sich bemühten, den Rüstungsplan der Regierung zu unterminieren. Mit einer gewissen Befriedigung stellt das Blatt fest, daß die für die Flugzeug- und Rüstungsindustrie maßgebende Techniker-Gewerkschaft mit ihren 164 000 Mitgliedern wenigstens in der Lage ist, jegliche Betätigung von Extremisten in ihren Reihen zu unterbinden.

Tagesfragen

Primat der Kunst im Film

Auf der ersten gemeinsamen Jahrestagung der Reichsfilmkammer haben alle Redner nicht nur von dem „grundlegenden Strukturwandel“, der seit 1933 im deutschen Filmgeschäft vollzogen worden ist, sondern auch, mit noch stärkerer Betonung, davon gesprochen, daß der nationalsozialistische Staat „mit Leidenschaft“ die Betreuung des deutschen Films und die Erneuerungsarbeit auf den Teilgebieten übernommen hat. Auch in anderen Ländern, vor allem in Italien, erfreut sich der Film weitreichender staatlicher Förderung, und auch von anderen Staatsmännern oder Kulturpolitikern ist mit wohlgelegten Worten „das Primat der Kunst im Film“ anerkannt worden. Wir dürfen es kennzeichnend für die Führung des deutschen kulturellen Lebens durch Reichsminister Dr. Goebbels finden, daß er sich in seiner großen Rede vor den Filmkassen nicht mit solchen allgemeinen Worten begnügt, vielmehr sehr deutliche Hinweise gegeben hat, wie das theoretisch ringsum anerkannte Ziel vom „Primat der Kunst im Film“ praktisch zu erreichen ist. „Die Befruchtung des künstlerischen Elementes im Film hat von der Persönlichkeit auszugehen“, stellte Dr. Goebbels fest, und da wir ja von der Filmkunst sprechen, muß diese Persönlichkeit eine künstlerische und keine kaufmännische sein.“ Wer von den Dingen des Films auch nur etwas mehr weiß als das, was sich die Nachfrager bei jeder Gelegenheit und aller Altersklassen zu erzählen pflegen, kann ermessen, wie wenig „einfach“ es war, diese Feststellung zu machen, wie wenig „einfach“ es auch sein wird, der programmatischen Erklärung überall und kompromisslos Geltung zu verschaffen. Aber dafür dürfen wir den Minister sorgen lassen. Er wies auf die verblüffend glücklichen Erfahrungen hin, die man in den Berliner Theatern (Staatstheater!) mit der Uebernahme der Leitung durch hervorragende Künstler gemacht habe. Er gab, vor allem, auch der Hoffnung Ausdruck, daß der Weg, den eine große deutsche Filmfirma unlängst mit der Berufung künstlerischer Kräfte in den Aufsichtsrat beschritten habe, auch von allen anderen Firmen „möglichst“ — wohl auch möglichst bald — eingeschlagen werde. Die Feststellung, daß der Geschäftsmann im Film natürlich nicht „grundsätzlich ausgeschlossen“ werden solle, aber, wie auf allen anderen Gebieten des öffentlichen Lebens, eine lediglich beratende, grundsätzlich dienende Rolle zu spielen habe, ließ, wieder einmal, an erfrischender Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Eine Machtprobe

Der Führer der belgischen Arbeiterbewegung, Léon Degrelle, hat einen neuen Feldzug gegen die Regierung eingeleitet. Gebietsmäßig ist dieser Vorstoß zwar nur auf den Wahlkreis Brüssel beschränkt, dennoch kommt ihm große politische Bedeutung zu, denn er wird letzten Endes wieder zu einer Machtprobe zwischen der Regierung und Degrelle führen.

Um Teilnahmen für die Abgeordneten-kammer im Brüsseler Wahlbezirk zu erlangen,

**Heute:
Neuer
Roman**

Das am Sonntag der verfassungsgebende Abgeordnete dieses Wahlkreises sein Abgeordnetenmandat niedergelegt, gleichzeitig sind alle seine Erfolge in der Bewegung im Wahlkampf als Kandidat aufgetreten. Dieser Vorstoß der Rechten wurde am Sonntag in Brüssel in einer Massenversammlung verurteilt und gleichzeitig in zahlreichem Sonderausgaben der verfassungsgebenden in den Straßen Brüssels ausgerufen. Die Ankündigung von Neuwahlen für Brüssel fand bei der Versammlung ein begeistertes Echo. Von Degrelle erklärte, daß die Bewegung die gesamten Kosten dieser Teilwahl, die sich auf mehr als eine Million belaufen, tragen wolle, ferner kündigte Degrelle an, daß er selbst in der Frist von 40 Tagen, innerhalb deren nach der Verfassung die Teilwahlen stattfinden müssen, in Brüssel 200 Versammlungen abhalten wolle. Diese Mittelungen zeigen, welche große Bedeutung die Rechten der Wahl beimessen.

Die Stellungnahme der Regierung und der Regierungsparteien zu diesem Beschluß Degrelles dürfte interessant sein. Die Regierung hatte an sich diesen Beschluß erwartet und bereits wegen Maßnahmen eingeleitet. So hatte sie einen Gesetzentwurf im Parlament eingebracht, der die Erziehung von Neuwahlen in einem Teilbezirk unmöglich machen sollte. Infolge der launenhaften Arbeit der parlamentarischen Maschine ist dieser Entwurf jedoch über die Ausschüsseberatungen nicht hinausgekommen. Allgemein stellt man sich die Frage, ob die Regierung nunmehr auf der beschleunigten Verabschiedung dieses Gesetzes bestehen werde. Für die Sozialdemokraten entsteht eine schwierige Lage, insofern, als sie selbst vor zwei Jahren Teilwahlen in Brüssel auf die gleiche Art durchgeführt haben. Falls die Regierung den Beschluß durchführt, den ihr Degrelle hingeworfen hat, aufnimmt, besteht für sie verschiedene Möglichkeiten. Sie kann sich auf eine reine Abwehr beschränken, kann aber auch zum Gegenangriff übergehen. In diesem Falle würde es nahe liegen, daß die Regierungsparteien sich auf einen gemeinsamen Gegenkandidaten, vielleicht auf den Ministerpräsidenten von Zeeland selbst, der allerdings nicht dem Parlament und auch keiner Partei angehört, einigen werden.

Franklins Urteil über die Juden

Aus Anlaß der üblichen Feyerlichkeiten des jüdischen Oberbürgermeisters von New York, La Guardia, hat ein Leser dem „Angriff“ das Urteil Benjamin Franklins über das Judentum zugesandt. Die prophetischen Worte des großen amerikanischen Staatsmannes haben sich leider als nur zu wahr erwiesen. Er forderte kurz vor seinem Tode im Jahre 1789, daß die neue amerikanische Bundesrepublik die Juden durch die Verfassung aus dem Lande ausschließen solle. Er erklärte vor dem amerikanischen Kongress von damals u. a.:

„Es gibt eine größere Gefahr für die Vereinigten Staaten von Amerika, diese größere Gefahr, meine Herren, sind die Juden. In welchem Lande sich die Juden, auch in größerer Anzahl niedergelassen haben, haben sie das moralische Niveau herabgedrückt, haben sie die

Moralität im Handel geschmälert. Sie haben sich abgesondert und nicht assimiliert. Sie haben einen Staat im Staate errichtet, und wenn man sich ihnen entgegensetzt, versuchen sie, das Land finanziell abzuwürgen, wie im Falle Portugal und Spanien.

Mehr als 1700 Jahre haben die Juden ihr trauriges Schicksal bewahrt, nämlich, daß sie von ihrem Mutterlande vertrieben worden seien, aber, meine Herren, hätte die zivilisierte Welt von heute ihnen Palästina zurückgegeben als Eigentum, so würden sie sofort einen zwingenden Grund gefunden haben, nicht dorthin zurückzukehren. Warum? Weil sie Vampire sind, und Vampire leben nicht von Vampiren. Sie können nicht unter sich selbst leben. Sie müssen von Christen oder anderen Völkern, die nicht ihrer Rasse angehören, leben. Wenn man sie nicht durch diese Verfassung aus den Vereinigten Staaten ausschließt, werden sie in weniger als 200 Jahren in solcher Menge ins Land hereingeströmt sein, daß sie uns beherrschen und freieren werden, unsere Regierungsform ändern, für die wir Amerikaner unser Blut vergossen, unser Leben, unseren Besitz, unsere Freiheit hingegeben haben. Wenn Sie die Juden nicht ausschließen, werden in weniger als 200 Jahren unsere Nachkommen auf den Feldern arbeiten, um die Juden zu erhalten, während sich diese in den Kontoren befinden und fröhlich die Hände reiben werden.

Ich warne Sie, meine Herren, daß, wenn Sie die Juden nicht für alle Zeiten ausschließen, Ihre Kinder und Sie in Ihrem Grab verflucht werden. Ihre Ideen stimmen nicht mit denen eines Amerikaners überein, wenn sie auch zehn Generationen unter uns leben. Ein Leopard kann seine Farbe nicht ändern. Die Juden sind eine Gefahr für dieses Land, wenn man ihnen

Zutritt gewährt, und sie sollten durch die Verfassung ausgeschlossen werden.“

„Noch nicht der richtige Weg“

Nicht immer besitzt das Alter die bessere Einsicht; denn gerade in der Politik der Nachkriegszeit hat es unter den älteren Staatsmännern genug Beispiele von unbeherrschtem Starrsinn gegeben, wenn es sich um die ungerechte Behandlung Deutschlands drehte. Um so mehr müssen wir daher der Einsicht und der Würde Anerkennung zuteil werden lassen, mit der das Englische Oberhaus, das im Zweikammersystem dem Senat, also dem „Rat der Älteren“ entspricht, sich diesmal in der dreitägigen Aussprache über die Auslandspolitik mit Deutschland und den deutsch-englischen Beziehungen beschäftigt hat. Man darf diese Haltung der Lords zwar nicht überschätzen, denn sie bilden, soweit sie dem neuen Deutschland Gerechtigkeit widerfahren lassen, nur eine Minderheit. Trotzdem bedeuten die Erklärungen, die von verschiedenen Seiten abgegeben wurden, einen großen Fortschritt in der Beurteilung der Friedenspolitik Deutschlands und seines Anspruchs auf Gleichberechtigung. Am besten hat Lord Allan of Hurtwood diese Stimmung zum Ausdruck gebracht, als er sagte, England habe bisher noch nicht den richtigen Weg zu Deutschland gefunden. Man habe es immer noch nicht offen und freundlich eingeladen, seine Sorgen, Nöte und Wünsche darzulegen und sich auf dem Fuß völliger Gleichberechtigung mit den anderen Völkern an den Konferenztisch zu setzen. Es ist immerhin schon sehr viel, daß solche Worte im Englischen Oberhaus gesprochen werden können und sogar bei Gleichgesinnten Beifall finden. Die bessere Erkenntnis bricht sich Bahn, und somit wird man vielleicht auf Umwegen doch noch zu der richtigen Politik gelangen.

Angesichts dieser erfreulichen Haltung des Oberhauses müssen die Erklärungen, die Minister Eden im Unterhaus abgegeben hat, ent-

Regierungserfolg im Unterhaus

London, 9. März. Das Unterhaus beschloß heute am Montag mit der Regierungsvorlage über die Elendsgebiete. Attlee, der Führer der Opposition, benutzte die mit dem Gesetz über die Elendsgebiete verbundenen Finanzklauseln, um die Regierung anzugreifen.

Ministerpräsident Baldwin bestritt, daß durch das Verfahren der Regierung Verfassungsfragen berührt würden. Er wies darauf hin, daß die Regierungsvorlagen genau beargüßelt, wenn auch beweglich seien. Er müsse daher die Vorschläge der Opposition auf Neufassung des Gesetzes ablehnen.

Demgegenüber behauptete der Liberale Dingle Foot, daß die Regierung durch das von ihr eingeschlagene Verfahren eine freie Aussprache verhindere. Dieser Klage schloß sich auch der konservative Lord Wolmer an. Auch der ehemalige Kolonialminister Amery verlangte, daß das Verfahren vor dem Unterhaus geändert werden solle. Sir Archibald Sinclair und Lord George Lochton ebenfalls vor, daß die Regierung eine Kommission einsetzen solle, um zu prüfen, inwieweit sich das Verfahren ändern ließe.

Oppositionsantrag abgelehnt

Der Antrag des Oppositionsführers Attlee auf Änderung der Geschäftsordnung, um eine weitere Aussprache über die Frage der Hilfe für die Elendsgebiete zu ermöglichen und um dem Parlament Gelegenheit zu geben, in jedem Falle zu irgendwelchen politischen Fragen ausreichend Stellung zu nehmen, wurde mit 208 gegen 136 Stimmen abgelehnt.

Das Abstimmungsergebnis verdient deswegen besondere Beachtung, weil auch bei den Regierungsparteien eine gewisse Mißstimmung über die Art, wie die Regierung den Elendsgebieten Hilfe bringen will und wie die Frage im Unterhaus behandelt worden ist, festzustellen war.

Die Tätigkeit der faschistischen Partei

Rom, 9. März. In der vierten März-Sitzung des faschistischen Großrates berichtete Parteisekretär Starace über die gesamte Tätigkeit der Partei vom Jahre 13 bis zum Jahre 15 der faschistischen Zeitrechnung. Bei dieser Gelegenheit wurden auch folgende Gesamtstatistiken mitgeteilt: Parteimitglieder 2.027.100, Mitglieder der faschistischen Universitätsgruppen 75.436, Jungfaschisten 1.270.435, weibliche Mitglieder 1.344.737, Untergliederungen der Partei 691.531, Verbände der Reserveoffiziere, Felerabendenorganisationen, Sportverbände und Motorenverbände zusammen 3.842.450.

Anschließend faszte der Großrat folgende Entschlüsse: „Der faschistische Großrat stellt fest, daß unter der Leitung von Starace und seiner Mitarbeiter die Tätigkeit der Partei in Frieden und Krieg voll auf der Höhe ihrer politischen und geschichtlichen Aufgaben gestanden hat. Er verfügt, daß alle Teilnehmer am abessinischen Krieg die Zulassung zur Partei fordern können, daß alle Angehörigen der Staatsverwaltung in die Partei aufgenommen werden, daß die Kriegsgewerkschaften dem nationalen Direktorium unterstellt werden.“

Französische Torpedofabrik verstaatlicht

Paris, 9. März. Am Tage der Nationalisierung der französischen Rüstungsindustrie ist durch Verordnung der zuständigen französischen Stellen die Torpedofabrik Schneider & Co. im Departement Var, die fast ausschließlich für die französische Kriegsmarine arbeitet, enteignet worden.

Französischer Mißerfolg

„Kein amerikanisches Geld für europäische Rüstungen“

Washington, 9. März. Senator Borah beschloß sich in einer Rede im Senat mit der sog. französischen Verteidigungsanleihe und erklärte, daß jeder Versuch, das französische Milliardenprojekt in den Vereinigten Staaten zu finanzieren, eine Verletzung des Johnson-Gesetzes sei, und daß daran beteiligte Bankiers sich großer Gefahr aussetzten. Die französische Anleihe sei eine Kriegsleihe und nichts anderes. Wenn sie zustande käme, würde dies nichts anderes bedeuten als daß Amerika Geld für europäische Rüstungen lieferte.

Senator Borah teilte in diesem Zusammenhang mit, daß die amerikanischen Anteile der Anleihe, angeblich, um das Johnson-Gesetz zu umgehen, in Paris aufgelegt, an amerikanische Käufer verkauft und später in amerikanische Dollars wieder eingelöst werden sollen.

Die französische Regierung hat am letzten Freitag den Antrag gestellt, einen amerikanischen Kongressvertreter für die Verteidigungs-

anleihe über eine Milliarde Dollar zu genehmigen. Wie der Führer der Demokraten im Senat, Joseph E. Robinson, am Montag im Kongreß mitteilte, hat die amerikanische Regierung diesen Antrag abgelehnt. Auf eine bereits vorher erfolgte Forderung der französischen Regierung, ob die amerikanische Staatsbank die Zinszahlungen für die Anleihe an amerikanische Bürger annehmen dürfe, hat Staatssekretär Morgenthau den Bescheid erteilt, daß ein solches Verlangen in Regierungskreisen Widerstand auslöste.

Auf die Beschuldigung des Senators Borah, die französische Regierung versuche, „in nichtswürdiger Weise“ das Johnson-Gesetz (das die Kreditgewährung an Staaten verbietet, die mit der Rückzahlung ihrer Kriegsschulden im Rückstand sind) zu umgehen, erklärte Morgenthau, daß die Regierungsbankanteile unterworfen würden, ob die Beteiligung amerikanischer Bürger an der Anleihe gegen das Gesetz verstoße.

Raoul Koczalski spielt Chopin Erster Abend

„Ich habe die eminentesten Chopinspieler gehört: den stolzen Radewitzki, den sensiblen von Bachmann, Bachhaus, Nachmaninoff und sie alle. Aber das waren doch nur Teilsentimentale Chopins. Aber dieser Mann da oben spielte den ganzen Chopin: den kapriziösen, schwermütigen, dämonischen, verzweifenden, köstlichen, weitverachtenden Chopin, seine Freuden und seine ohnmächtigen, hilflosen, wütenden und nachsüchtigen Tränen, die Abfolgen der politischen Dorfmusikanten und die Metaphysik des Himmels und der Hölle und ihrer heillosen Geheimnisse. Sulfane brachen auf, babylonische Riesenpaläste, tausendjährige mittelalterliche Dome wuchsen aus der Erde.“

Diese Worte aus dem Epilog des soeben im Verlag Paul Schöner in Würzburg erschienenen Chopin-Romans „Das Geheimnis der Schatten“ von Julius Sieber beziehen sich auf Raoul Koczalski und umfassen umfassend den Charakter dieses Künstlers, den man gestern in Wuppertal freudig begrüßte.

Die von Koczalski, heute seinem berechneten Apokalypse, dargebotene Gedächtnisfeier für Chopin — fast ein Jahr ist's her — blieb in ihren tiefen Eindrücken unvergessen. Am selben Asienasale haben wiederum erstens diese Hörer und lauschten dem Spiel dieses dem Wesen des leidenschaftlichen Tonpoeten innerlich so eng verbundenen Meisters am Flügel. Wieder sah Koczalski, den man im Jahre 1922 als Wunderknaben und Komponisten seiner durch Hans Gregor zur Uraufführung gebrachten Oper „Romano“ zum ersten Male sah, im rötlichen Rahmen einer hellen Stimmung schaffenden Ziehlampe am Flügel. Und wieder übte sein zu herrlicher Reife gediehenes Spiel seinen Zauber aus auf die Anwesenden, in deren Reihen man abermals manche sah, die ihn schon vor 35 Jahren bewunderten.

Was wir über den letzten Wuppertaler Chopinabend Koczalskis schreiben, ist heute nur zu bekräftigen. Er schwebt nicht nur den feinsten Virtuosen, sondern vor allem auch den heroischen Chopin, den sich für die Freiheit seines Heimatlandes Polen einsetzenden Patrioten, den Revolutionär Chopin. Und dieser Freiheitsdrang gibt sich — man denke nur an die zu den Glanzpunkten des gestrigen Abends zählten 10. — auch musikalisch zu erkennen. Nicht nur in diesem oder jenem seiner Werke, sondern in seinem gesamten Schaffen ist er Revolutionär und Reform-

mator, denn in seinen Klavierwerken begründet er einen neuen Ausdruckstil, den selbst Liszt aufgriff und verfolgte.

Im brausenden Leidenschaftsturm der „Mazur-Ballade“ (Werk 47) ließ Koczalski diesen Chopin ebenso erkennen, wie in der Tarantelle „Glocken“ (Werk 48), der kühnen Gegenüberstellung des „Moll-Adagio“ (31) und dem „Aufstieg des Abends“, der „Mazur-Polona“. Ausgezeichnete Klaviervirtuosen mögen wohl an dekorativen Effekten mehr als ihr herausheben, als es Koczalski tat, der, obwohl ein Pianist von betrübender technischer Geläufigkeit, eben nicht ein Virtuose in solch äußerlichem Sinne ist, und auch nicht sein will. Denn das würde so ganz und gar nicht zu seinem echten, tiefgründigen und dem Tonwerk fesslich verbundenen Musikertum passen. Nicht, daß es der Polonaise an Ausdruckskraft ermangelte; dröhnend, wie Schiffsalarmklängen

Wuppertaler Singschule

Das gestrige Konzert der Wuppertaler Singschule der A.S. Kulturgemeinde, Ortsverband Wuppertal, fand unter dem Leitgedanken „Werke und Schaffen im deutschen Lied“. Keuchlich und in künstlerischer Hinsicht bedeutete der Abend für die Singschule, über deren Zweck und Ziel wir erst kürzlich wieder unsere Leser ausführlich unterrichten, einen vollen, durchschlagenden Erfolg: der große Saal der Harmonie war nahezu bis auf den letzten Platz von einer aufmerksamen und dankbaren Zuhörerschaft besetzt, die den prächtigen, herrzerregenden Darbietungen begeisterten Beifall spendete. Hund hundert Rinder wirkten bei dem Konzert mit und legten in eintragsvoller Weise Zeugnis ab von dem glänzenden gesanglichen und musikalischen Können, das ihnen der Leiter der Singschule, Ewald Paß, mit viel Sachkenntnis, Eifer, Liebe zur Sache, Hingabe und Verantwortungsbewußtsein vermittelt hat. Von der Arbeit, die notwendig ist, jene stilistische Reinheit zu so feinem und diszipliniertem Singen zu erzielen, vermögen sich wohl nur wenige eine rechte Vorstellung zu machen. Ewald Paß darf jedenfalls neben der Freude über den gegenwärtigen Erfolg seines Schaffens Glück und Stolz

die Anfangsstufe. Wuchtig standen sie den Ruhepunkten im dramatischen Bedenkschlag des Programms gegenüber, den jenen, düstigen Tonpoeten der sechs Präludien, die wie bunte Schmetterlinge über einer Frühlingsschwärze dahinschweben. Wie den seinen Abhören der Mazurken und Eccossaisen, ebenfalls Verlen in dieser Reihe, führte Koczalski dem unerschöpflichen Figurenwerk, den lauren, klangvollen Miniaturen in Tönen nach. Und doch, es entstand wohl der poet, der schwärmende Chopin-Vertreter aus seinem farbenschildernden Spiel, nicht aber ein bleichförmig sonnambuler Schwächling, wie ihn so manche „Deurer“ gern aus Chopin machen möchten.

Mehr als zwanzig seiner Werke vermittelte Koczalski und fügte sie in geschicktem Aufbau zueinander. Und nicht einen Augenblick erlahmte das Interesse der Hörer. Im Gegenteil, die Beifallsstürme verlangten am Schluß noch Zugaben. So wird man sich denn nach diesem schönen Genuß auch auf die beiden anderen Chopin-Abende Koczalskis freuen dürfen.

Otto Klein.

dem Gelingen um die Wiedergabe der instrumentalen Partien verdient. Krönenden Abschluß fand der abendliche, genussreiche Abend mit der eindrucksvollen Uraufführung von Fritz Hoffmanns Chorwerk „Deutscher Morgen“, bei der Willi Wolff von den Städtischen Bühnen mit seiner warmen, gepflegten Bariton-Stimme erfolgreich als Solist in Erscheinung trat.

Ernst-Gottfried Riech.

Schoenmaker

Solist der Münchener Philharmoniker

Wie wir kürzlich mitteilten, wird Heinz Arath demnächst ein Konzert des Münchener Philharmonischen Orchesters als Gast dirigieren. Auf dem Programm steht neben einer Tschaikowsky-Sinfonie das Violinkonzert Beethovens. Als Solist für diese Aufgabe hat Araths den Wuppertaler Meistergeiger Anton Schoenmaker gewonnen.

Bommerisches Kunstschaffen

Am Sonntag wurde in Köslin die im Rahmen einer Kunstwoche stehende große Sommerische Kunstausstellung durch Oberbürgermeister Binder feierlich eröffnet. Ihr künstlerischer Leiter, der Bildhauer Utech, charakterisierte in einer programmatischen Ansprache das Wesen dieser Veranstaltung. Sie soll ein Bekenntnis zur pommerischen Heimat und zu denjenigen Kräften sein, die aus dieser herben Landschaft mit ihren alten Ruinenstätten heraus Werke geschaffen haben. Eine repräsentative Porträtreihe von Fritz Heine, farbige klangvolle Aquarelle, Gemälde des jungen Hans Sauerbruch und stille Landschaftsaufstellungen von Ernst Kolbe seien besonders erwähnt. Von Aquarell und Graphit seien erwähnt die großformatigen farbigen Darstellungen von Volker Wiesbaden und ihre intimen, koloristisch überaus fein durchgeführten kleineren Gegenstände von Otto Preußner, die phantastischen Zeichnungen aus dem Bauern- und Fischerleben von Paul Holz, Zeichnungen von Peter Fischer und Eugen v. Rameke, sowie die auf farbeffektvolle Weise angelegten Holzschnitte Herbert Tscholts. Alle sind eindringliches Bekenntnis zu Bommerischer Kunst, teil an der deutschen Kunst.

Pflanzenschutzämter

Gesetz zum Schutz der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen

Berlin, 8. März. (Drahtb.) Die Reichsregierung hat auf Vorschlag des Reichsbauernführers und Reichs- und Preussischen Ministers für Ernährung und Landwirtschaft, H. Walter Darré, ein Gesetz zum Schutz der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen erlassen. Dieses bildet die Rechtsgrundlage für wichtige und durchgreifende Maßnahmen, die sowohl im Kampf gegen den Verderb von Nahrungs- und Futtermitteln als auch für die Erzeugungssicherung von Bedeutung sind. Es gilt, die zum Nachteil der landwirtschaftlichen Erzeugung durch tierische und pflanzliche Schädlinge und Krankheiten hervorgerufenen Schäden möglichst gering zu halten und die Ernterträge sowie die zur Sicherung der Ernährung notwendigen Vorratsbestände vor vermeidbaren Verlusten durch diese Schädlinge zu bewahren. Das Gesetz ermächtigt den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, die zur Abwehr und Bekämpfung von Krankheiten und Schädlingen der landwirtschaftlichen Erzeugung notwendigen Vorschriften und Anordnungen zu erlassen. Die praktische Handhabung des Pflanzenschutzes ist grundsätzlich dem Berufsstand überlassen; der Reichsbauernführer richtet den Pflanzenschutzdienst ein. Bei jeder Landesbauernschaft werden Pflanzenschutzämter errichtet, die die Aufgabe haben, die Bevölkerung über die Pflanzenschutzmaßnahmen aufzuklären und zu beraten. Die vom Pflanzenschutzdienst durchzuführende Überwachung und

regelmäßige Berichterstattung über den Stand des Schädlingauftritts, das gegebenenfalls die behördliche Anordnung von Bekämpfungsmahnahmen notwendig macht, die technische Durchführung und Überwachung solcher angeordneten Bekämpfungsmahnahmen ist ebenfalls Sache des Pflanzenschutzdienstes. Die Erforschung der Krankheiten und Schädlinge sowie die Ausarbeitung und Prüfung der Bekämpfungsmahnahmen verfahren und -mittel ist dagegen Aufgabe der Wissenschaften Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft. Bei der Ausarbeitung und Prüfung der Verfahren und Mittel ist außerdem die Mitwirkung der Pflanzenschutzämter vorgesehen, damit eine möglichst reiche und zuverlässige praktische Grundlage gegeben ist. Den Eigentümern oder Nutzern der Anlagen, deren im eigenen Interesse liegende Mitwirkung für den Pflanzenschutzdienst von größter Bedeutung ist, sind bestimmte Pflichten auferlegt worden, die die Bekämpfung jedes einzelnen zum Schaden der Gesamtheit ermöglichenden, damit der Erfolg notwendiger Maßnahmen nicht durch das Verhalten einzelner in Frage gestellt wird. Dem gleichen Zweck dienen die Strafverordnungen. Auf der anderen Seite bieten der Rechtsmittelsweg und die Entschädigungsmöglichkeiten die Gewähr dafür, daß von jedem einzelnen keine unbilligen Leistungen verlangt werden. Dieses Gesetz bedeutet gegenüber den unzulänglichen landesrechtlichen Bestimmungen einen wesentlichen Fortschritt, da es eine ausreichende Grundlage für durchgreifende Regelungen gibt.

Schätze werden gehoben

Wie wir bereits meldeten, soll im Frühjahr mit der Hebung der während der französischen Revolution an der Seemannschaft untergegangenen Schiffe „Elisabethville“ begonnen werden. Die Bergungsarbeiten sollen derlei Schiffe, die während der Revolution in der Nordsee untergegangen sind, betreffen. Die Bergungsarbeiten sollen im Frühjahr 1928 mit der Hebung der während der französischen Revolution an der Seemannschaft untergegangenen Schiffe „Elisabethville“ betraut werden.

Die „Elisabethville“ war ein großer Dampfer, der den Passagierdienst zwischen Belgien und dem belgischen Kongo versah. Im Monat September des Kriegsjahres 1917 traf sie mit 200 Reisenden, einer Ladung Eisenbahnmaterial und 18 000 Karat ungeschliffener Diamanten ihre Fahrt nach einem französischen Hafen an. Diese Reise sollte das Schicksal des großen Ozeandampfers besiegeln. Im Hafen La Pallice hatte man der „Elisabethville“ Gesellschaft zum Schutz gegen deutsche U-Boote mit auf den Weg gegeben wollen, aber der Kapitän hatte das wohlgeleitete Anerbieten abgelehnt.

Fast schien es, als sollte der Dampfer des Dampfers belohnt werden: keine unangenehme Begegnung war während der Route gesichtet worden. Der Dampfer glitt leicht zwischen Honat und Belle-Ile dahin und hatte die gefährliche U-Boot-Zone gerade durchquert, als ein geheimnisvoller Rumpfen Kurswechsel besah. Die „Elisabethville“ gehörte. Bald darauf schlug ein Torpedo in den Schiffsrumpf ein. Durch die Explosion wurde der Dampfer zertrümmert. Ein Rest nach dem anderen plachte unter lautem Knall. Dreizehn Feiger fanden dabei den Tod.

Diese dreizehn Skelette, die im Bruch eingestiegen, von den Wogen des Meeres geschaukelt, in der Tiefe lagen, bildeten schließlich die Hülle des Schatzes der „Elisabethville“. Elf Jahre nach dem Untergang des Dampfers, nachdem schon einmal ein mißlungener Versuch zur Bergung stattgefunden hatte, gelang es dem Bergungsdampfer „Artiglio“, einem französischen Schiffe, die verlorene „Elisabethville“ zu erreichen.

Am 30. Juni 1928 stieg ein Taucher aus 80 Meter Tiefe mit einem Elefantenzahn empor. Mit einem wahren Riesenertrag machte

man sich nun daran, das Bruchstück für Stück zu sprengen, um noch und noch in die Panzerkammer zu gelangen, wo die wertvollen Schätze liegen sollten. Es war eine unheimliche Arbeit, die die „Artiglio“ leistete. Mit Kränen und elektrischen Magneten wurden die Eisentrümmern an die Oberfläche geholt.

Wer aber beschreibt die maßlose Enttäuschung, die sich der Mitglieder des Bergungsunternehmens bemächtigte, als nach wochenlanger Arbeit die Stahlkammer der „Elisabethville“ gehoben wurde und diese nur 108 belagerte Granaten und ganze 4 Pfund Sterling enthielt! Was war aus den 18 000 Karat (2 1/2 Kilogramm) Diamanten geworden, die die unglückliche Waise hätten verteilen sollen?

Das Rätsel ist nie gelöst worden. Unter den Seeleuten, die an den Bergungsarbeiten teilnahmen, liegen damals die verschiedensten Gerüchte über das geheimnisvolle Verschwinden der Edelsteine. Wie ist eine polizeiliche Untersuchung eingeleitet worden, um Licht in die düstere Angelegenheit hineinzutragen. Konnte man wissen, ob die Edelsteine nicht schon vor dem Untergang des Schiffes aus der Panzerkammer entwendet worden waren?

Die Befürchtung des Bergungsdampfers toben, und auch die Arbeiter haben ihre Felle fortgeschwommen, als das fälschliche Ergebnis dieses Tiefseebenteuers bekannt wurde. Zweifellos hätten die Reeder den Konkurs anmelden müssen, wenn nicht ein glücklicher Umstand ihnen zu Hilfe gekommen wäre. Die „Elisabethville“ hatte, wie berichtet, eine größere Ladung Eisenbahnmaterial an Bord. So wurde die Ausbeute dieser „Eisenbahnmine“ zum letzten Rettungsausruf aller Beteiligten. Nicht weniger als zehn Tonnen Eisenbahnmaterial forderte der „Artiglio“ an die Oberfläche.

Auch verschiedene Tonnen Kupferbarren trugen dazu bei, die Kosten der Bergung der „Elisabethville“ zu decken und sogar noch einen Überschuss aus dem ganzen Unternehmen zu erzielen. Die große Hoffnung auf die 18 000 Karat Diamanten aber blieb, wie gesagt, unerfüllt. Die gebliebenen Skelette der dreizehn Toten Schiffsleute hatten sich die Küstorteilen nicht entgehen lassen, wie die Taucher in ihrem Gähnen immer wieder zu versichern pflegten.

Magische Gifte

Gibt es magische Gifte? Gibt es Drogen, die die Erkenntnis unsichtbarer Dinge erschließen? Es ist hier nicht von den bekannten Rauschmitteln die Rede, nicht vom Opium, Morphinum oder Kokain, die dem Süchtigen angeblich verbotene Paradiese erschließen und ihn in einer Hölle verkommen lassen. Nein, die Frage ist, ob es bei den Indianern, wie man behauptet hat, wirkliche Zauberkräuter gibt, von denen Wunder unsere Märchen erzählen. Es scheint doch ein ködner Wahnwitz hinter all diesen Geschichten zu stehen, nur wissen wir sehr wenig davon. Professor Kato in Bogota hat sich dieser Frage gewidmet und ist zum Schluss gekommen, daß es gewisse Pflanzen gibt, die, wenn man ihren Saft genießt, beim Menschen unerklärliche Erscheinungen hervorrufen.

Doktor Jerda-Bayon von der Universität in Bogota, der das von einigen Indianern genossene Ayahuasca oder Yage untersucht hat, teilt darüber mit: Der Genuß von Yage verleiht dem Patienten in einem eigentümlichen Zustand, der sich mit einem telepathischen vergleichen läßt. Er hört und sieht Sachen, von denen er nicht die geringste Kenntnis haben kann, und zwar in klarer Form. So beschreiben Indianer, die noch niemals aus den Wäldern ihrer Heimat herausgekommen waren und die

nicht die geringste Ahnung von spirituellen Leben haben konnten, mit Lebhaftigkeit und Bestimmtheit Einzelheiten von großstädtischen Häusern, von vornehmen Gärten, in denen es eine Menge hastig umhergehender weißer Menschen gibt.

Kanacali ist ein Pflanz, der vorübergehende Irreinsinnszustände hervorruft, zugleich aber auch eine Überempfindlichkeit. Ein bloßes Berühren wird als heftiger Schmerz empfunden. Diliuani ist ein Getränk, das aus den zerquetschten Wurzeln einer gewissen Windenpflanze hergestellt wird. Nach dem Einnehmen einer verhältnismäßig kleinen Dosis dieses Präparates überkommt den Versucher eine angenehme Ruhe, und er verliert in Schlaf. Deutlich treten nun Gestalten vor sein inneres Auge, mit denen er sich laut und zusammenhängend unterhält und auf lebendige ihm gestellte Fragen vernünftig antwortet. Die Indianer behaupten dann, er spräche mit den Göttern. Die Samenkörner des Kompaniti-Kaumes, kleine rote Bohnen, wirken Wunder als Groggum.

Der Genuß aller dieser Drogen, die von Dr. Jerda-Bayon untersucht wurden, riefen mächtig genommen keinen Schaden im Organismus an und führten zu keiner Sucht. Die indianischen Zauberer kennen aber auch Kräuter, die zu

den geheimnisvollsten und furchtbarsten Giften gehören. Da ist das Komiti-Kraut, ein aus der Gelseniumwurzel hergestelltes Getränk, das den Vergifteten bei vollem Bewußtsein erstarren läßt. Er kann so lange Zeit nicht rühren und muh wehrlos alles mit sich geschehen lassen. Nach furchtbarer Wirt die Camotillo, eine kleine Kartoffelart, die sehr selten gefunden wird. Sie bewirkt im Augenblick des Genusses und bald nachher heftigste Beschwerden. Aber ganz plötzlich, oft erst nach einem halben Jahre, tritt der Tod ein. Der Toloachi, ein Extrakt aus einer Giftpflanze, spielt im Inventar der indianischen Zauberer eine große Rolle zur

Verhandlungen über Luftverkehrsfragen

Berlin, 9. März. Am 9. März trifft eine tschechoslowakische Delegation aus Komotitz unter Leitung des tschechoslowakischen Ingenieurs Dr. Zdobavsky vom tschechoslowakischen Ministerium für öffentliche Arbeiten zu Verhandlungen über Luftverkehrsfragen im Reichsaufgabenministerium in Berlin ein.

Schiffersirenen auch in Le Havre

Paris, 9. März. In Le Havre sind die Matrosen der Handelschiffe und Schleiher am Dienstagmorgen in den Streik getreten. Wie es heißt, handelt es sich um einen 72-stündigen Streik, durch den die Matrosen eine Erhöhung ihrer Pensionen und die Einführung der 40stündigen Arbeitswoche erreichen wollen. Die Vertreter der Seeleute sind Dienstagvormittag nach Paris abgefahren, um dem zuständigen Ministerium ihre Forderungen zu unterbreiten.

Einzelne Matrosenblätter melden, daß auch die Besatzung des großen Ozeandampfers „Normandie“, der am Mittwoch mit über 500 Passagieren seine erste diesjährige Ausreise nach Amerika antreten sollte, in den Streik getreten ist und das Schiff besetzt habe. Außerdem sind durch den Streik mindestens 20 Schiffe, die sich zurzeit im Hafen von Le Havre befinden, festgelegt. Die Gesellschaft „Compagnie Generale Transatlantique“ teilt aber mit, daß die „Normandie“ zum Streik auf der „Normandie“ nicht zutrifft.

11. November Staatsfeiertag in Polen

Warschau, 9. März. Der Ministerrat hat beschlossen, dem Parlament ein Gesetz vorzulegen, durch das der 11. November, der Tag, an dem Pilsudski die Macht übernahm als Staatsfeiertag anerkannt werde.

„Gryph“ (Warschau) sagt, ganz Polen werde diesen Beschluß mit Beifall aufnehmen. Das Parlament werde Gelegenheit haben, durch Annahme dieses Gesetzes einen lebhaften Wunsch der Bevölkerung zu erfüllen. Mit dem Tage, an dem Pilsudski ins Land kam und die Macht übernahm, habe die staatliche Existenz Polens wieder begonnen.

Kölner Frühjahrsmesse

Das Kunsthandwerk zum ersten Male vertreten. Köln, 8. März. Auf der bevorstehenden Kölner Frühjahrsmesse tritt das Kunsthandwerk zum ersten Male geschlossen als Aussteller auf. Die Ausstellungsbedingungen und Richtlinien werden im Einvernehmen der Messeleitung mit der Reichsfammer der bildenden Künste (Landesleitung Gau Köln-Aachen) aufgestellt. Die Beteiligung der Kunsthandwerker erfolgt in Form großer, alle Einzelhändler zusammenfassender Gemeinschaftsstände, die auf der Kölner Frühjahrsmesse die selbständige Gruppe „Kunsthandwerk“ bilden.

Mit diesem Ausstellungsvorhaben wird der Anfang gemacht, den deutschen Kunsthandwerkern im Westen des Reiches eine größere Marktnähe zu schaffen. Die jährliche Wiederholung der Gruppe „Kunsthandwerk“ auf der Kölner Frühjahrsmesse soll jedoch nicht nur den Absatz kunstgewerblicher Erzeugnisse fördern, sondern auch im Dienste einer neuen Geschmacksbildung stehen. Obwohl die Gruppe „Kunsthandwerk“ einen messenähnlichen Charakter haben wird, soll sie doch allen zugängliche sein. Aus diesem Grunde bleibt sie ebenso wie die Gruppe „Handwerk“, „Textilwaren“ und „Ausland“ vom 14. bis 17. März geöffnet, während die reinen Handelsmessen, also die Allgemeine Messe und die Kölner Möbelmesse, nur bis zum 16. und auch nur für den Besuch von Wiederverkäufern geöffnet sind.

Erdbeben in San Franzisko

San Franzisko, 8. März. (Drahtb.) Die Stadt San Franzisko wurde in den frühen Morgenstunden des Montag von einem Erdbeben heimgesucht. Die Erdstöße dauerten zwei bis drei Sekunden. Sie richteten an den Wohnhäusern und an den Kaufhäusern großen Schaden an. In mehreren Stadtteilen wurden die Fensterscheiben zertrümmert. Verletzte sind aber, soweit bekannt, nicht zu verzeichnen, da die Straßen zu dieser frühen Stunde noch beinahe menschenleer sind. Der Bevölkerungsmehrteil hat sich jedoch eine an der Erdebebenkatastrophe vom 18. April 1906 dachte, die an 30 000 Häuser in Trümmer legte. Wie die Volkszeitung mitteilt, waren die heutigen Erdstöße die schwersten seit dem damaligen großen Beben.

Schwärmer von Weichsel und Brabe

Danzig, 9. März. Durch die riesigen Eiswallen auf der Weichsel und Brabe steigt das Hochwasser mit stetiger Geschwindigkeit an und hat in letzter Zeit beträchtliche Vermehrung erreicht. An der Brabe wurden heute um 6.30 Uhr früh 9.20 Meter gemessen. Damit ist der Wasserstand des großen Hochwassers von 1924 bereits überschritten. Die Landstraße zwischen Bromberg und Thorn ist bei Langenau überflutet. Das Vieh wurde in die höher gelegenen Ortsteile getrieben. In Bromberg ist die Brabe über die Bollwerkmauer getreten. Ein Teil des Hauptflusses steht im Wasser. Die Keller der an der Brabe gelegenen

Wohnung von Racheffen. Wiederholter Genuß führt zu einer geistigen Benommenheit und schließlich zu einer gänzllichen Paralyse der Umwelt gegenüber. Die Erkrankten glauben oft, in Tiere verwandelt zu sein.

Die europäische Wissenschaft kennt bisher wenig von diesen furchtbaren Drogen und ihren Wirkungen. Sie sind schwer zu beschaffen, da die Indianer ihre Geheimnisse zu hüten, aber es gibt doch schon mehrere Gelehrte der Neuzeit, die sich einnehmend mit dem Studium der sogenannten magischen Pflanzen befassen, von denen einige wenige hier angeführt worden sind. E. v. Ungern-Sternberg.

Auto vom Zug überfahren

Halle (Saale), 9. März. Wie die Pressestelle der Reichsbahndirektion Halle mitteilt, wurde am Montagmittag an dem unbedachten, aber gut gesicherten Braunsdorfer Übergang der Strecke München-Regensburg ein Personenzug von einem Auto überfahren. Die drei Insassen des Personenzuges wurden schwer verletzt. Eine Frau ist bereits auf dem Transport ins Krankenhaus. Der Personenzug wurde durch den Unfall zum Stillstand gebracht.

Mit dem Auto gegen eine Tankstelle

Der Fahrer nach Verfolgung geflohen

W. Kopen (Erf), 8. März. Ein Kraftwagenführer von auswärts, der hier mit seinem Lieferwagen eine Tankstelle umfahren wollte und davongefahren war, wurde nach einer wilden Jagd, die sofort mit Motorrädern und einem Personenzug eröffnet wurde, vor einer Wirtschaft in Orfen gefasst. Hier fand man den Kraftwagenführer in feuchtschlafender Gesellschaft beim Jechen wieder. Die Spuren des Unfalls waren am Morgen noch deutlich zu sehen. Der Kraftwagenführer wurde in Polizeigewahrsam genommen und der Wagen beschlagnahmt.

8 1/2 Millionen Rundfunkteilnehmer

Berlin, 9. März. Am 1. März 1927 betrug die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Deutschen Reich 8 483 130 gegenüber 8 381 139 am 1. Februar. Im Laufe des Monats Februar ist mithin eine Zunahme von 101 991 Teilnehmern (1,2 v. H.) eingetreten. Unter der Gesamtzahl vom 1. März befanden sich 621 589 gebührenfreie Anlagen.

Goldbetrug in Markteile

Paris, 9. März. In einem Pariser Hafenbahnhof wurden von unbekannten Tätern Goldbarren im Werte von 3,5 Millionen Franken (rund 400 000 RM.) gestohlen. Die Barren waren erst im Laufe des Monats eingetroffen und vor ihrer Weiterbeförderung nach Belien für kurze Zeit in einem Raum neben dem Büro des Bahnhofsvorstehers untergebracht worden.

Preussisch-Litauische Staatslotterie

(ohne Gewähr)

In der letzten Vormittags-Ziehung wurden u. a. folgende Gewinne gezogen:

100 Gewinne zu je 500 RM.	4987 9168 24 250 25 147
37 074 42 171 49 721 49 975 63 237 70 893 71 133 75 504	
93 719 112 475 116 223 122 206 124 574 146 841 150 895	
152 583 155 874 170 752 173 526 184 744 195 462 198 449	
217 720 218 294 226 222 237 656 238 022 235 321 241 760	
243 357 243 436 249 370 252 367 260 034 273 507 289 783	
296 705 308 007 313 794 322 669 325 194 331 392 335 466	
341 630 343 256 360 191 363 331 366 525 373 324 380 089	
Nachmittags-Ziehung vom 8. März:	
6 Gewinne zu je 10 000 RM.	207 286 284 156 306 198
2 Gewinne zu je 5000 RM.	133 099
8 Gewinne zu je 3000 RM.	67 591 144 182 190 368
208 773	
10 Gewinne zu je 2000 RM.	3119 187 326 219 562
322 332 287 320	
40 Gewinne zu je 1000 RM.	13 727 19 491 19 907
60 318 85 376 143 412 143 300 156 334 164 581 195 603	
197 910 269 669 292 584 296 983 304 678 324 348 332 635	
336 617 363 025 385 635	
58 Gewinne zu je 500 RM.	6599 28 017 39 975
62 660 66 415 86 764 91 126 92 672 109 040 128 220 141 035	
195 535 201 974 214 538 222 963 229 427 256 110 271 506	
312 357 318 445 318 522 323 959 343 927 348 078 360 981	
364 111 368 299 368 378 395 835	
Vormittags-Ziehung vom 9. März:	
2 Gewinne zu je 20 000 RM.	175 330
2 Gewinne zu je 5000 RM.	222 139
4 Gewinne zu je 3000 RM.	80 095 251 019
14 Gewinne zu je 2000 RM.	93 983 198 551 223 318
238 693 269 792 376 487 390 282	
66 Gewinne zu je 1000 RM.	6373 14 610 16 633
34 753 34 829 35 873 35 102 32 210 33 989 35 439 105 524	
107 906 110 258 112 677 122 579 123 224 137 645 147 192	
211 211 223 539 241 149 245 862 263 847 273 526 287 600	
328 400 337 760 339 253 351 381 351 751 382 865 399 763	
392 002	

Reinigen, aber nicht schmiegeln.

Nicht Reinigung um jeden Preis, sondern Säuberung unter Schonung des Zahnschmelzes — das ist richtig! Der außerordentlich feine Putzkörper der Nivea-Zahnpasta reinigt u. erhält den natürlichen Glanz Ihrer Zähne.

Diese Nummer umfasst 16 Seiten.

Hauptverleger: Hans Christian Meyer (zuletzt zu einer militärischen Verwendung abberufen).
Verantwortliche Schriftleiter (für Text und Bilder):
Für den politischen Teil: Fritz Goebeler; für den lokalen Teil: Fritz Goebeler; für den literarischen Teil: Wolfgang Müller; für den wissenschaftlichen Teil: Fritz Goebeler; für den sportlichen Teil: Fritz Goebeler; für den künstlerischen Teil: Fritz Goebeler; für den humoristischen Teil: Fritz Goebeler; für den satirischen Teil: Fritz Goebeler; für den politischen Teil: Fritz Goebeler; für den literarischen Teil: Fritz Goebeler; für den wissenschaftlichen Teil: Fritz Goebeler; für den sportlichen Teil: Fritz Goebeler; für den künstlerischen Teil: Fritz Goebeler; für den humoristischen Teil: Fritz Goebeler; für den satirischen Teil: Fritz Goebeler.

Große Erzählungen Die Geschichte vom Thras



Also, da hatte ich mal

ein Hündchen namens Thras. Mit Is Stammbaum, ein echter, quader Airedale-Terrier („Hafes Erbsel“, nannten ihn die Leute...) Was ich mit dem erlebte? Na — darüber morgen!

Tiere in Eisenbahnabteilen

Im allgemeinen dürfen lebende Tiere in die Personenzüge, gewissermaßen als Handgepäck, nicht mitgenommen werden. Ausgenommen sind jedoch kleine Hunde und andere Tiere, die auf dem Schoße gehalten werden können, sowie Führhunde von Blinden, wenn keine Polizeivorschriften entgegenstehen und die Mitreisenden nicht widersprechen. Kleinere Tiere, auch kleinere Hunde, die in Körben oder Kästen untergebracht sind, können als Traglasten in die dritte Klasse der Personenzüge mitgenommen werden.

In die besonderen Abteile „Für Reisende mit Hunden“ der Personenzüge können Hunde jeder Größe mitgeführt werden. Bei Bedarf werden während der Hauptverkehrszeit in den Personenzügen auch mehrere solcher Abteile eingerichtet.

Für Hunde müssen in allen Fällen, auch wenn sie auf dem Schoße gehalten werden, halbe Fahrkarte 3. Klasse Personenzug gelöst werden. Das gilt auch für die Beförderung des Hundes im Güterabteil des Gepäckwagens. In genügend sicheren Behältern ist die Beförderung von Hunden auch als Koffergepäck oder Expressgepäck zugelassen; dann ist die Gepäcks- bzw. Expressaufschrift zu entrichten.

Flugdienst an den Osterfeiertagen

Die Deutsche Luftfahrt hat für die Osterfeiertage folgenden Dienst vorgesehen: Am Gründonnerstag, 25. März, und Karfreitag, 26. März, auf allen Strecken voller Verkehrsleistungen. Am Ostermontag und Osterdienstag wird der Verkehr wie an Sonn- und Feiertagen zu Sonntagszeiten durchgeführt. Eine Ausnahme bildet lediglich das Teilstück Athen-Belgrad der Balkanlinie, das am Ostermontag, jedoch nur in Richtung nach Belgrad, wie an Werktagen besolgt wird. Diese Regelung des Osterdienstes gilt für alle von der Deutschen Luftfahrt allein und in Gemeinschaft mit ausländischen Gesellschaften betriebenen Strecken.

Mittwoch trifft Frau Schumann in Wuppertal ein

Die bekannte Turnkünstlerin Frau Schumann, die am 1. November Berlin mit ihrem Vierde „Dubi“ verlassen hat, um überall in Deutschland auf diesem immerhin ungewöhnlichen Wege für das große Winterhilfswerk zu sammeln, hält sich auf ihrer Reise zurzeit in Westdeutschland auf. Inzwischen hat sie auch Köln einen Besuch abgestattet und verbleibt bis Dienstag in Düsseldorf. In welcher erfreulichen Umanlage sich diese Sammlungsreise für das WHW auswirkt, zeigt ihr schönes Ergebnis. Bis jetzt sind rund 100.000 RM. zusammengekommen.

Frau Schumann trifft also nicht, wie gestern gemeldet, schon Dienstag ein. Der Reiseplan verschiebt sich um einen Tag, sonst aber ändern sich die für ihren Empfang geplanten Anordnungen nicht. Gegen 13 Uhr am Mittwochmittag soll Frau Schumann am Bahnhof der Reichsbahn in Schwinkel offiziell begrüßt werden, anschließend geht der Mitt unter Beileitung von Abordnungen der Stürme 1 und 2 der Reichsbahn über Sonnborn — Königsstraße, Tonnenbergstraße ins Stadtmuseum und über die Aue, Räucherden, Kirchstraße, alte Freiheit, Turmhof, Wall, Hermann-Göringstraße zur Unterstadt der Reichsbahn 1172 in der Kalinstraße. Von hier geht über ihre Reise nach Besuch weiterer westdeutscher und ostdeutscher Städte über Mitteldeutschland nach Berlin zurück, wobei das kühne reisepolitische Unternehmen am 31. März seinen Abschluß findet.

Die Entführung aus dem Zerrail

Am Donnerstag, 11. März, 20 Uhr, gelangt im Barmer Haus neuinszeniert: Mozarts komische Oper „Die Entführung aus dem Zerrail“ unter der musikalischen Leitung von Hellmut Schnackenburg a. G. zur Aufführung. Die Inszenierung leitet Günther Rennert a. G. Das Bühnenbild gestaltet Golo Rüsch. Besetzt sind die Damen: Wilforden und Wit und die Herren: Großer, North, Lang-Schum und Walther.

Osterferien mit „Kraft der Freude“

Die Abteilung Reisen-Wandern-Urlaub, Kreisdienststelle Wuppertal, führt während der Osterferien eine Autofahrt nach Lintel — Vitz — Venndorf durch, und zwar vom 27. bis zum 29. März. Der Preis für diese Fahrt beträgt 12,70 RM. und enthält: Fahrt, Frühstück sowie vollständige Verpflegung und Nacht, beginnend mit dem Abendessen am 27. März und endend mit dem Mittagessen am 29. März.

An beiden Oftertagen werden außerdem Kaffeefahrten zum Waldenort durchgeführt. Der Preis beträgt 3,40 RM. und enthält: Autofahrt hin und zurück sowie reichhaltiges Kaffeetrinken. Anmeldungen nehmen direkt die Kartenverkaufsstellen in Wuppertal, Elberfeld, Grunstraße Nr. 29, und in Wuppertal, Adolf-Hitler-Straße 363, entgegen.

Volksdeutsches Erleben im Bergischen Land

Der Bundesleiter des VDA., Dr. Steinacher-Berlin, sprach in Wuppertal

In der Erziehung zum volksdeutschen Gedanken hat die Schule, die Lehrerschaft, ein wichtiges Stück Arbeit zu leisten, denn die volksdeutsche Frage ist von so außerordentlicher Bedeutung geworden, daß sich das ganze deutsche Volk in sie einschalten muß.

Es war deshalb ein glücklicher Gedanke des VDA.-Lehrerbundes, gemeinsam mit den örtlichen VDA.-Gruppen und der SA. am Montagabend in der Stadthalle in Wuppertal-Elberfeld eine volksdeutsche Großkundgebung aufzuführen, um möglichst viele Volksgenossen darüber aufzuklären, worum der Volkstumskampf geht. Man hörte es aus dem Mund, vom Kreiswaller des VDA.-Lehrerbundes Großfortenhaus, vom Landesleiter des VDA., Stadtschulrat Schaefer, und vor allem dann vom Bundesleiter des VDA., Dr. Steinacher-Berlin.

Volksdeutsches Erleben, so sagte Dr. Steinacher, ist uns in der Geschichte im großen und ganzen verfallen. 1806 waren Reich, Staat und Gesellschaft fort, die Völker der Nation fragten sich: Gibt es eigentlich noch ein Deutschland? Aber deutsche Männer haben damals aus dem Schauen in die deutsche Tiefe den Weg zur Freiheit gefunden. Freitrieb vom Stein wachte, daß nur aus dem Volkstum heraus die Wiedererrichtung der Nation kommen konnte. Männer aus dem Volke waren es, die in den Befreiungskriegen die Führer, die Reiter der Nation wurden.

Das zweite große volksdeutsche Erlebnis für das Bergische Land war die Befreiung von Ruhr und Rhein. Rund um Wuppertal standen fremde Soldaten, aber Wuppertal und das Bergische Land blieben treu. Die Franzosen haben kein Wort für „Volkstum“, aber sie haben es begriffen, als das ausgemergelte und ausgehungerte Volk im Rheinland aufstand und dem separatistischen Spuk ein Ende machte.

Was ist volksdeutsch, was ist deutsch? Wenn uns der Führer klar macht, daß das Volk mehr ist als der Staat, dann begreifen, dann erschaffen wir es. Das Volk bleibt, auch wenn Staaten wandern. Es gilt immer wieder, verständlich zu machen, was Volkstum, Volk, Volksgenosse ist. Deutsch ist nun einmal deutsch, da mag man noch so viele künstliche Grenzen ziehen. Man kann wohl die Staatsangehörigkeit verlieren, aber niemals sein Volkstum. Wir brauchen das Wort, das der Führer dem Volke geschenkt hat: Volksgenosse ist mehr wert als Staatsbürger. Das haben viele von denen noch nicht begriffen, die meinen, es sei ein Verdienst, ganz selbstverständlich, daß sie innerhalb der Grenzen wohnen dürfen. Tragen denn die Deutschen jenseits der Grenzen irgendeine Schuld, daß sie in einen fremden Staat eingeschleppt wurden? Wir, die wir innerhalb der Grenzen

Barnabas von Geczh in Wuppertal

Demnächst findet in Wuppertal ein einmaliger Abend mit dem ungarischen Gelehrten Barnabas von Geczh und seinem Orchester statt. Erst im vergangenen Jahre spielte Barnabas von Geczh während des ganzen Monats Dezember täglich vom Deutschlandsender über fast alle deutschen Sender. Noch weitere Künstler wirken an diesem Abend mit. Der aus den Sendungen „Allerlei von zwei bis drei“ des Deutschlandsenders bekannte Herbert Jäger, ferner die Kabarettistin Maria Ren, werden mit lustigen Vorträgen und Liedern den Abend bereichern.

Volksdeutsches Erleben im Bergischen Land

Der Bundesleiter des VDA., Dr. Steinacher-Berlin, sprach in Wuppertal

wohnen dürfen, müssen das als ein besonderes Glück ansehen, dürfen es aber niemals so betrachten, als ob wir nun deshalb besonders gute Deutsche wären. Man kann die Staatsangehörigkeit wechseln, sie kann einem auch fortgenommen werden, aber verlieren kann man niemals die Zugehörigkeit zu seinem Volke.

Das sind Grundbegriffe, die das ganze Volk beherzigen muß, das sind Grundbegriffe, die auch der Erzieher in der Schule der Jugend nicht genug einprägen kann. Aus deutschem Denken heraus bekennen wir uns zu Deutschland. Als lebendiger Organismus lebt jenseits der Grenzen ein Deutschland, das unablässig um sein Volkstum kämpft. Wenn wir volksdeutsch leben und bestehen wollen, müssen wir uns als Organismus des deutschen Gesamtvolkes begreifen, müssen wir Volksgenossenschaft finden, müssen in dieser Volksgenossenschaft wirkliche Solidarität üben. Die Opfer, die wir hier bringen, sind lächerlich klein im Vergleich zu denen, die Tag für Tag unsere Auslandsdeutschen bringen.

Nachdem Dr. Steinacher unter großem Beifall beendet hatte, richtete Polizeipräsident Hohenich noch einige zu Herzen gehende Worte an die Versammlung. Auch er wies auf die übertragende Wichtigkeit der volksdeutschen Arbeit hin. Die Führerschaft gab der eindrucksvollen Rundgebung erhebenden Ausklang.

Dr. Steinacher sprach auch vor dem Führerkorps der SA-Brigade 72

Die SA-Brigade 72, die seit Jahren in ihrer Führerschule dem volksdeutschen Gedanken breiten Raum läßt und die gerade in den letzten Monaten hierbei eine besondere Aktivität entfaltet, hatte den Reichsführer für das Volkstum im Auslande, Dr. Steinacher-Berlin, gebeten, vor dem Führerkorps der SA-Brigade 72 zu sprechen. Dr. Steinacher sagte zuerst zu und hielt am Spätnachmittag des 8. März vor den Stabsoffizieren und Stabsoffizieren der Brigade im Brigadengebäude Vorträge. Er sprach über die Aufgaben, die Arbeit und Ziele des Volkstums für das Volkstum im Auslande.

Die überaus interessanten Darlegungen aus dem Kampfe des deutschen Volkstums jenseits der Reichsgrenze und den vielen Möglichkeiten, zu helfen, fanden bei den SA-Führern große Zustimmung, und Dr. Steinacher schied von der Brigade 72 mit der Versicherung des Brigadeführers Hohenich, daß die SA dem Volkstum für das Volkstum im Auslande nach ihren Kräften helfen werde.

Vor dem Strafrichter

Sie hatte ein „einnehmendes Wesen“

„Wenn Männer so leichtsinnig sind, sich zu betrinken und beliebige Frauen einladen mitzuhalten, dann können diese Frauen auch so leichtsinnig sein, den Männern das Geld abzunehmen, das sie sonst noch zur Vergnügen würden.“

An diese „Moral“ schien sich die 24-jährige Angeklagte zu halten, die jetzt zum dritten Male innerhalb eines Jahres wegen Diebstahls gerichtlich bestraft werden mußte. Wilhelmine B. — so hieß die nach dem Gutachten des Gerichtsarztes Dr. Neubaus erheblich erblich belastete Angeklagte — hatte sich kürzlich von der Strafe wegen eines feststimmten Mannes angeschlossen und dem schon Angeklagten noch in verschiedenen Wirtschaften Gesellschaft geleistet. Als sie in der letzten Wirtschaft die mit 60 RM. Silbergeld gespeiste Börse des Mannes zu sehen bekam, war es um ihre Seelenruhe geschehen: immer wieder versuchte sie, ihrem Gatte die Börse aus den Taschen zu klauen, so lange, bis jener die Börse in die innere Westentasche steckte und der Wirt ihr den Aufbruch leicht machte. Ihr Gatte aber war so unglücklich, ihr auf dem Fuße zu folgen. Die Strafe für diesen Leichtsinns folgte ebenfalls auf dem Fuße, denn er fiel vor der Wirtschaft zu Boden und verlor dabei die Börse aus der Westentasche. Als er am anderen Morgen zu Hause mit schwerem Kopf erwachte und seine Finanzen kontrollieren wollte, mußte er feststellen, daß er seinen roten Pfennig mehr hatte. Schweren Herzens ging er zur Polizei und klagte dort sein Leid. Zwei Tage darauf sah Wilhelmine schon im Kerker; das Geld aber blieb verschwunden. Daß sie „dienliche, welche“ es genommen hatte, war, gab sie schließlich zu.

Vor dem Schöffengericht war die Angeklagte auch wieder so vernünftig, sich schuldig zu bekennen. Da sie rückfällige Diebin war, hielt der Staatsanwalt es für an der Zeit, eine Zuchthausstrafe gegen sie zu beantragen. Das Gericht verurteilte sie jedoch nur zu sieben Monaten Gefängnis, weil es zu ihren Gunsten beruhigend zu müssen glaubte, daß sie ihre Schuld eingestanden hatte und daß sie gewissermaßen ein Opfer des Schicksals, das ihren Gatte zu Boden fallen ließ, geworden war.

Falsch beraten

Es gibt Menschen, die alle behördlichen Anordnungen — seien sie auch noch so fürsorglich —

als eine Schikane gegen sich auffassen. Zu diesen Sonderlingen gehörte offenbar auch der 24-jährige Hugo A. aus Wuppertal-Cronenberg, dem gestern vom Einzelrichter der Prozeß gemacht wurde.

Wie die Verhandlung ergab, hatten Jugendamt und Vormundschaftsgericht schon bald nach dem Tode der Frau des Angeklagten festgestellt, daß er nicht so für das leibliche Wohl seiner Kinder sorgte, wie es nötig war. Da von seiner Seite keine Abhilfe zu erwarten war, griffen die beiden Behörden in die Erziehungsrechte des Vaters ein und ordneten die vorläufige Unterbringung der Kinder in einem Heim an. Statt dafür dankbar zu sein, schäufte A. sich mit allen Kräften gegen diese Maßnahme. Als man ihn endlich soweit hatte, daß er seinen Widerstand aufzugeben bereit war, mißfiel ihm Dritte ein und erzählte ihm, daß die Kinder ihm für immer verloren seien, wenn er sie einmal fortgäbe. Als das Jugendamt die Kinder abholen lassen wollte, waren sie unauffindbar; A. erklärte, er gebe sie nicht heraus, selbst dann nicht, wenn er ins Gefängnis komme. Die Kinder befanden sich jetzt in Holland und seien dort gut aufgehoben.

Das Jugendamt ließ die Sache aber nicht auf sich beruhen, sondern hörte sich um und ermittelte, daß A. die Kinder an verschiedenen Stellen bei zukünftigen Verwandten untergebracht hatte. Von dort aus wurden sie in einem Heim untergebracht.

Der jetzt in der Verhandlung vor dem Einzelrichter den Angeklagten von seiner Fürsorge für die Kinder erzählen hörte, was er alles für sie getan, wie er sie mehrmals am Tage gewaschen und ständig auf seine gepflegt, wie er seine Arbeit veräußert habe, nur um bei ihnen sein zu können, der hätte meinen können, den besten Vater der Welt vor sich zu haben. Aber diese seine Darstellung war — diesen Eindruck hatten Anklagevertreter und Gericht — genau so aus der Luft gegriffen wie die Behauptung, er habe von der heimlichen Unterbringung der Kinder bei seinen Verwandten keine Ahnung gehabt. Das Gericht ließ trotz alledem Milde walten, weil es annahm, daß A. durch „gute“ Freunde falsch beraten worden sei; es verurteilte ihn wegen Verstoßes gegen das Jugendwohlfahrtsgesetz zu 50 RM. Geldstrafe.

Offene Singestunde

Am Donnerstag, dem 11. 3., abends 20 Uhr, führt die NSG „Kraft der Freude“, Sachgebiet: Volkstum — Brauchtum, im Rathaus Elberfeld, Zimmer 19, eine offene Singestunde durch. Die Abendveranstaltungen, welche unter Leitung des Bg. A. Stabitz steht, ist kostenlos.

NSG-Heimabend

Donnerstag, den 11. 3., abends 20 Uhr, führt die Abteilung NSG-Wandern der NSG „Kraft der Freude“, Ortsdienststelle Wuppertal-Elberfeld, im Raum der DAF, Wuppertaler Straße 75, einen Heimabend durch.

Der NSG-Führer G. Römer wird von den Ergebnissen seiner Skiferienwanderung durch den Allgäu berichten. Alle Wanderfreunde sind herzlich eingeladen.

Der für den 12. 3. in Langerfeld vorgesehene Heimabend muß aus technischen Gründen am 19. 3. verschoben werden!

Kleine Nachrichten

Wuppertal-Elberfeld

e. — Belegte Mitbürger. Frau Wwe. Wilhelmine Dünnow a. b. Harbistr. 11. wird am Mittwoch dem 10. März 80 Jahre alt. Sie ist noch rüstig und begeht diesen Tag wie alljährlich im Kreise ihrer fünf Kinder und vielen Enkelkinder.

e. — Sein silbernes Berufsjubiläum feiert heute Bruder Olympius von den Barnbergischen Brüdern im St. Laurentiusheim, Stodmannsmühle. In vielen tausend Nachwachen und Tagespflegen hat Bruder Olympius in treuer Aufopferung den Kranken gedient. Er ist Kriegsteilnehmer und besitzt das Eiserne Kreuz und das Frontkämpferabzeichen.

e. — Geschäftsjubiläum. Die Bäckerin Friedrich Winterberg, Vellendahlstr. 494, kann heute auf ein 40-jähriges Bestehen zurückblicken.

e. — Im Frauenklub Elberfeld, Luisenstraße, spricht am Donnerstag, 4.30 Uhr, auch für Nichtmitglieder zugänglich, Friedrich Kerst über das Thema: „Auf Rembrandts Spuren in Leben und Schaffen“, wobei unter Vorführung von Lichtbildern Abseitiges und interessante Beziehungen zur Sprache kommen.

e. — Unter Einfluß des Alkohols. Ein Personenzug, dessen Fahrer unter dem Einfluß von Alkohol stand, fuhr im „Mauerchen“ beim Einbiegen auf die Branderbrücke auf die Gasse. Das Eisenbahnfahrzeug brach ab und fiel in die Wupper. Der Fahrer wurde hierbei erheblich beschädigt. Personen wurden nicht verletzt. Gegen den Fahrer des Wagens veranlaßte die Polizei das Erforderliche.

Wuppertal-Barmen

b. — Goldene Hochzeit. Die Eheleute Eduard Stahl und Frau, Eugenie geb. Müller, Barmen, Helgoländer Straße 4, feiern am 9. März 1937 das Fest der Goldenen Hochzeit.

b. — Wuppertaler Sängerkorps. Der Barmer Sängerkorps beschloß einstimmig, in Zukunft den Namen „Wuppertaler Sängerkorps“ zu führen.

b. — Tödlicher Sturz mit dem Fahrrad. Am Montag gegen 19.15 Uhr stürzte in der Hofsegerstraße ein Mann mit seinem Fahrrad. Er erlitt einen Schädelbruch und wurde mit dem Krankenwagen der Feuerlöschpolizei in die Krankenanstalten in Barmen gebracht. Dort konnte nur noch der Tod festgestellt werden. Die Ursache des Unfalles ist nicht bekannt.

b. — Ein Stier riß sich los. Gestern vormittag ereignete sich auf dem Barmer Schlachthof ein Zwischenfall, der leicht ernste Folgen hätte annehmen können. Ein Stier hatte sich losgerissen und gelangte auf die Schuppenstraße, wo er in den Hofhof einer schon gegenüberliegenden Firma lief. Dem beherzten Eingreifen eines Polizeibeamten gelang es, den tobenenden Stier wieder einzufangen. Obwohl der Beamte dabei in nicht geringe Gefahr geriet, blieb er ohne erhebliche Verletzungen.

b. — Festgenommen wurden ein 35-jähriger Mann aus der Wuppertaler Straße und ein 24-jähriges, wohnungsloses Mädchen wegen Diebstahls, eine 47-jährige Frau aus der Wuppertaler Straße wegen Hehlerei und ein 24-jähriger Mann aus der Adolf-Hitler-Straße wegen Zechprellerei.

Beyenburg

Generalappell der DAF

Die Ortsverwaltung der DAF, Beyenburg, hatte ihre Mitglieder zum ersten dreijährigen Mittelsdeppell in den Bergischen Hof eingeladen. Groß war die Zahl der Erschienenen. Die Vertretung der Firma Schlieper & Baum hatte den musikalischen Teil übernommen. Nach dem Einmarsch der Fahnen eröffnete Ortsleiter J. Schreiber den Appell. Gaudeamus Bolanden sprach zu dem Thema: „Soziale und wirtschaftliche Fragen und Probleme der DAF.“ Der Redner zeichnete zunächst ein Bild von der DAF, der großen Organisation aller schaffenden Deutschen, die nicht zu verwechseln sei mit den einzelnen Verbänden der verflochtenen Systemzeit. Da standen sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer im steten Kampf gegenüber, bestritt, nur für sich das Beste herauszuholen, nicht achtend, ob der deutsche Mitbürger dabei zugrunde ging. Wieviel anders wurde es, als der Führer den Auftrag gab, die Deutsche Arbeitsfront zu bilden! Hier stehen alle schaffenden auf einer Grundlage; einer für den anderen. Ebenso wie vor vier Jahren der DAF für den ersten Vierjahresplan große Aufgaben gestellt waren, so sind die Aufgaben beim jetzigen, zweiten Vierjahresplan noch gewaltiger. Aber auch diese werden dank der Energie und der Entschlossenheit des Führers, in Verbindung mit der Partei und ihrer Organisationen, besonders der DAF, gelöst werden. In der DAF sollen alle ehrlichen, schaffenden, deutschen Menschen, Betriebsführer und Gefolgschaft, zusammenfinden, nicht gegeneinander, sondern miteinander, um so mit zu bauen an dem großen Ziel: Deutschland.

Jum Schutz dankte Ortsleiter Schreiber dem Redner, mit einem Treuegelöbnis zum Führer.

so bequem u. billig
mit **LUHNS**
Seifenpulver

gute kräftige Lauge
reinigt gründlich
frischer sauberer Duft

Das neue LUHNS löst sich leicht
in kaltem oder warmem Wasser
und schäumt hervorragend.

20 PFG

AM ROTEN BAND WIRD LUHNS ERKANNT

Bergisch Land

Nr. 58 — 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Dienstag, 9. März

Eine Hochbetagte



Photo: Crono.

W. Rathke, 9. März. Morgen, Mittwoch, wird Witwe Rathke feiernd zu Oberheufelbach bei Rönnsahl 91 Jahre alt. Sie ist die älteste Einwohnerin der Gemeinde Rönnsahl. Seit Ende vorigen Jahres ist sie aus dem Gefängnis. Sie meinte zur Zeit ihres 90. Geburtstages, das Leben mit der Witwe sei eine dumme Angelegenheit. Man sieht, an Humor fehlt es der Oma Rathke nicht.

Die Liliputbahn wird gebaut

W. Düsseldorf, 9. März.

Am Alte-Warde-Wer herrscht Hochbetrieb. Die Arbeit auf dem Ausstellungslande hat überaus fröhliche auf die schöne, breite Rheinuferstraße, die von der Rheinterrasse zur Schnellbahn führt. Die kleine Hochwassermauer, die die Promenade vom Rheine trennt, wird niedergelegt und der lockere Boden der Rheinbahn wird festgelegt und zum Unterbau für die Liliputbahn gemacht. Fast längs der ganzen Rheinfront sind die winzigen Schienen, die trotz ihrer Breite von 35 Zentimeter solide und fest ausfallen, schon gelegt. Die Liliputbahn wird durch die ganze Ausstellung führen, sie wird den Vergnügungssport umkreisen und durch die prächtige Blumenpracht ein paar Schleifen ziehen. Durch die Industrieanstalten geht's dann weiter in die Siedlungsstadt hinein. Die drei Jahre der Liliputbahn, die außer der Lokomotive noch je etwa zehn Wagen haben, werden vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein genau zu tun haben, um all die Besucher durch die Ausstellung zu fahren. Das es diesmal auch wieder einen Tunnel gibt, ist ja schon bekannt. Er wird unter dem Haus der 100 Konditionen verlaufen, dessen Fundamente schon erstellt sind.

Während die Arbeiten für die Gaststätten, die nördlich der Schnellbahn unmittelbar am Rheinufer gebaut werden, schon vor Wochen begonnen worden sind, ist vor kurzem etwa in der Höhe des Hauptfestplatzes der Bau eines Industriepavillons begonnen worden, in dem Mannesmann ausstellen wird. Diese Ausstellungshalle liegt so nahe am Rhein, daß die vordersten Fundamente in den Strom hineingebaut werden müssen. Bei dem Hochwasser lag es fast aus, als schwabte der ganze Pavillon über dem Wasser. In der vergangenen Woche sind die Arbeiten auf der Rheinseite und am Hauptplatz ein gutes Stück vorangeschritten. Die mächtigen Betonsockel sind so schon seit einigen Wochen fertiggestellt. Es fehlen bisher nur noch die Rahmenmaße. Am Laufe der Woche ist der größte Teil der zwanzig Meter hohen Stahlmaße aufgerichtet worden. Sie sind an ihrer Spitze mit einem goldenen Knauf versehen. Man kann sich deutlich vorstellen, wie festliches Bild diese Rahmenmaße bieten wird, wenn sich an schönen Sommertagen die Sonne in den goldenen Röhren spiegelt und die bunten Fahnen über die breite Straße wehen. Es wird nicht mehr lange dauern, dann werden auch die Pseudorakeln fertig sein, dann werden die letzten Reichsstände an den beiden hohen Reiterstatuen verankert sein. Noch zwei Monate — und der Tag der feierlichen Eröffnung der größten Ausstellung Deutschlands wird gekommen sein.

Revisionsanträge im Schöpswinkelprozess

Nur der Angeklagte Dauch verzichtet auf Rechtsmittel

W. Düsseldorf, 9. März. Nachdem, wie wir bereits berichteten, der Hauptangeklagte Robert Schöpswinkel gegen das Urteil der Großen Strafkammer, die ihn am 19. Februar zu vier Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und 60.000 RM. Geldstrafe verurteilte, das Rechtsmittel der Revision eingelegt hatte, haben inzwischen auch seine beiden mitverurteilten Geschäftsführer, Dr. Schmidt und Kademacher, gegen ihre Verurteilung Revision eingelegt. Dr. Schmidt war zu zwei Jahren Gefängnis und 15.000 RM., Kademacher zu zwei Jahren Gefängnis und 15.000 RM. Geldstrafe verurteilt worden. — Lediglich der vierte Angeklagte Dauch hat auf Rechtsmittel verzichtet und damit das Urteil anerkannt.

Reichsbahnfahrzeuge rollen zur Weltausstellung nach Paris

W. Köln, 8. März. Die deutsche Reichsbahn, die auf einen eigenen Stand der diesjährigen Pariser Weltausstellung Fahrzeuge neuester Art, Modelle usw. zeigen wird, hat am Sonntag von Köln-Rippes aus die Fahrzeuge, die zur Schau kommen sollen, auf den Weg nach Paris gebracht. Es handelt sich um

1. eine Diesellokomotive neuester Art (Kleinlokomotive). Die Lokomotive hat eine Stärke von 1400 PS und einen Achsdruck von 15 t, so daß sie auch auf Strecken mit leichtem Oberbau fahren kann. Sie besitzt zwei Führerstände, die ein Drehen auf Wendebahnen nicht erforderlich machen. Die Höchstgeschwindigkeit beträgt 100 km, die Länge 14,4 m;

2. eine elektrische Lokomotive, und zwar die größte und leistungsfähigste der deutschen Reichsbahn. Die Leistung beträgt bis zu 6000 PS, die Höchstgeschwindigkeit 140 km, die Länge ist 18,92 m;

3. eine Kleinlokomotive mit Dieselmotor, wie sie im Güterzug-Verkehrsbereich verwendet wird. Durch die Anwendung dieser Kleinlokomotive konnte die Reisegeschwindigkeit im Güterverkehr um 30 Prozent gesteigert werden. Die Kleinlokomotive ist sehr einfach gebaut und kann von einem Mann bedient werden. Sie entwickelt 65 PS und hat eine Länge von 6,45 m;

4. ein D-Zugwagen neuester Bauart, mit 1. und 2. Klasse. Der Wagen hat breite Abteile mit doppelten Schiebetüren und breiten Fenstern und besitzt eine neuartige Bremsenrichtung und selbsttätige Heizungsregelung. Die Länge beträgt 21,8 m;

5. ein Schotterwagen, der das Abladen des Schotters durch eine mechanische Einrichtung so erleichtert, daß das Ladegut in jeder gewünschten Weise, mehr oder weniger weit vom Gleise entfernt oder innerhalb des Gleises, abgeladen werden kann, die Länge dieses Wagens beträgt 6,90 m.

Sommerkuren bei Hibys

Die Beste und die Domina

W. Schwelm, 9. März. Vor hundert Jahren als Schwelm noch kaum den zehnten Teil der Einwohner zählte, als es heute hat, kannten die Leute in der Stadt einander ohne Ausnahme. Selbst die Möllentöchter gehörten zu dieser großen Stadtfamilie. Wohnen doch damals, als der Brunnen noch in seiner schönsten Blüte stand, gerade in seiner Nähe recht gute, behäbige Leute. Die Familie Hibys, die vom Hofe Landringhausen stammt, hatte den größten und schönsten Besitz am Brunnen und ein Auktionsrecht der Heilquelle erworben und die ersten Gebäulichkeiten des heutigen Friedrichsbades errichtet. Zahlreiche Besucher, vor allem aus dem westfälischen Adel und aus den besten Kreisen Hollands, kamen alljährlich, um bei Hibys ihre Sommerkur zu machen. Die Tochter Anna Theodora hatte den Schwelmer Großkaufmann Abraham Bredt geheiratet, der sich fortan am den Wirtschaftsbetrieb übernahm, leider aber schon 1806 als Neununddreißigjähriger starb. 1817 folgte ihm im Tode der alte Hibys. Nun führten Mutter und Tochter, beide verwitwet, den großen Wirtschaftsbetrieb weiter. Frau Hibys, die eine der Urabnen der weitverzweigten Sippen Langerwiesche und Bredt geworden ist, war weit und breit unter dem Namen „die Beste“ bekannt. Als Mädchen muß sie eine wahrhaft königliche Erscheinung gewesen sein; denn noch mit 94 Jahren, kurz vor ihrem 1831 erfolgten Tode, war ihre hohe Gestalt ungebeugt. Die Beste war vor allem bei den Kindern von Möllentöchter, Schwelm und Gebelsberg beliebt. Zu ihrer altväterlich-börsenartigen Tracht trug sie stets eine große Gürteltasche bei sich, aus der sie Mandeln und Rosinen spendete. Die Kinder nahmen deshalb an, den Beinamen „die Beste“ verdanke die ehrsüchtige, angefaunte Frau dieser Tatkraft.

Die Beste von Möllentöchter hatte eine Freundin, mit der sie in inniger Freundschaft verbunden war. Das war die letzte Heißin des adeligen Frauentums zu Gebelsberg, die „Domina“ Theodora Wilhelmina von Boenen. Nachdem vor jetzt gerade 125 Jahren das Städtchen Gebelsberg durch Verfügung des Kaisers Napoleon aufgegeben war, hatte man der letzten Domina und ihrer Dienerin Annabill gefolgt, bis an ihr

Lebensende im Städtchen zu bleiben. Von hier aus erschien die alte Dame in ihrer selbstgemachten, nonnenhaften Städtchentracht, den langen, mit gebogener Silberkordel verzierten Heißinfanten in der Hand, oft auf der Straße über den Strückerberg und spazierte zum Brunnen, um die Freundin zu besuchen. Lange hat diese Freundschaft nach der Aufhebung des Städtchens nicht mehr gedauert. Schon Anfang Mai 1812 ist die letzte Heißin von Gebelsberg gestorben. Sie war eine große Verehrerin Friedrichs des Großen, den sie noch persönlich gekannt hatte, und wenn die Domina und die Beste am Schwelmer Brunnen oder in dem vereinsamen Städtchen zu Gebelsberg beisammensahen und ihre Lebenserinnerungen aufleben ließen, dann geschah es oft, wie uns die Schwelmer Dienerin Luise Lauff erzählt, daß die Domina auf die neugierig lauschenden Urrentinnen ihrer Freundin schaute und ihrer Dienerin Annabill zurief: „Kleine Kessel haben große Ohren. Geh mit den Kindern in den Garten und schüttle ihnen Rüsse und Pfäumen!“ Da lachten die Kleinen erst, denn es war ja mitten im Winter und nichts als Holz an den Bäumen. Aber Annabill verstand ihr Geschick. Sie füllte erst ihre geheimnisvolle Gürteltasche, und als sie dann die Bäume im Garten schüttelte, regnete es wirklich Rüsse und Pfäumen.

Die Beste vom Brunnen war eine außerordentlich kluge und willensstarke Frau, die über die ganze Gegend und alle ihre Bewohner eine Art strengen, aber wohlwollenden Regiments ausübte. Wo irgend Jank und Luftriede war oder Rot und Leid, da sah man die ungewöhnliche Frau erscheinen; und immer wurde es bald anders, wo sie erschien. So führte sie nicht nur das heimliche Herrschaft, sondern im ganzen Schwelmer Tale, und alle standen sich wohl dabei. Daß die stolze, durch die fünfundsiebzig Jahre ungebeugte Frau einmal krank werden oder sterben konnte, kam niemand in den Sinn, am wenigsten wohl ihr selber. Aber schließlich mußte auch sie ihr Geschick erleben. Nur wenige Tage war sie krank. Sie ordnete aber noch alles bis ins kleinste an, gab Anweisungen für ihr Begräbnis und blieb so reger und lebhafter bis zum letzten Atemzuge. Heute weiß niemand mehr, wo sie ruht.

Abnennatfel über tausend Jahre!

Ein außergewöhnlicher Erfolg der Sippenforschung

W. Essen, 8. März 1937

Nach langer und recht mühevoller Arbeit hat der in Wanne-Eickel wohnende Gutsbesitzer Schulte-Pellum in der Ertrichung seiner Abnen nunmehr einen recht schönen Erfolg zu verzeichnen. Es ist ihm gelungen, seine Abnen bis zur ersten schriftlichen Aufzeichnung in unserer Heimat um 880 n. Chr. festzustellen.

In der Werderer Urbaria heißt es, daß die Brüder Lindo, Nipo und Helmut der Abte von Werder zu einem Hof gelehnt haben. Im 13. und 14. Jahrhundert besaßen die Abte von Werder mit den drei Hufen Schulte-Pellum die Herren von Werderhof. Vor dem Freiherren Hugo von Werder verkaufte 1445 die Frau des seligen Johann von Werderhof ihre Rechte an Johann von der Bornburg, genannt Aichebroid. 1561 werden Hinrich und German zu Pellum als Pächter der Hufe genannt.

Von diesem Tage bis heute weist die Sippe Schulte-Pellum 17 Familien nach, auf die je 65 Kinder kommen. Familien mit einer Kinderzahl von sechs bis keine Seltenheit; eine Familie hatte neun und mehrere acht Kinder. Seit dem Jahre 880 sind alle Vorfahren der Schulte-Pellum treu geblieben.

Erst im Jahre 1848 taucht ein Hermann Schulte-Pellum als Bäcker und Bier auf. Von da an ergriffen die meisten Angehörigen der Sippe bürgerliche Berufe und unter den weite-

ren Kammern sind Mediziner, Geistliche, Handwerker, Chemiker und soziale Berufe zu finden. In der Reihe der Abnen aus den letzten Jahren findet man auch den verstorbenen Erben Staatsanwalt am Landgericht in Essen, Ludwig Schulte-Pellum, sowie den im Jahre 1934 gestorbenen Stadtschreiber Schulte-Pellum von Essen. Natürlich war es eine recht schwierige Arbeit, diese über tausend Jahre reichende Abnenreihe lückenlos auszuarbeiten. Immerhin hat diese mühevollen Arbeit auch eine schöne Krönung gefunden.

Die Abnenforschung ist nicht nur interessant, sondern bringt auch manche wertvolle Aufklärung. Kürzlich stellte ein Einwohner bei der Abnenforschung fest, daß einer seiner Vorfahren erst mit zwölf Jahren getauft wurde, ein Zeichen dafür, daß man aus dem Taufjahr nicht immer ohne weiteres auch das Geburtsjahr feststellen kann. In aller Erinnerung steht auch noch der Fall einer Frau in Wanne-Eickel vor einigen Jahren, die nach eigenen Angaben hundert Jahre alt wurde und sich auch noch sehr gut auf Geheißnisse vor 90 Jahren erinnern konnte. Nach Angabe der Kirchenbücher in Polen, die nur das Taufjahr aufzeichneten hatten, sollte sie aber erst 88 Jahre alt sein. Auch in diesem Falle war es sehr gut möglich, daß die Frau erst im vorgerückten Alter getauft worden ist. Die Frau ist einige Zeit später gestorben und hat das Geheimnis ihres Alters mit ins Grab genommen.

Alte Statuen in neuem Glanz

Die Plastiken an der Benrather Schloßterrasse wurden wiederhergestellt



Photo: Archiv.

Eine der erneuerten sechs Statuen vor dem Benrather Schloß.

Die sechs überlebensgroßen Statuen auf der Gartenseite des Benrather Schlosses, die unter den Witterungseinflüssen im Laufe der Jahre sehr gelitten hatten, sind nunmehr wiederhergestellt worden. Der ganze innere Hof, der einst von diesen mythologischen Gestalten umgeben war, verlorengegangen. Hier fehlte das halbe Schulterblatt, dort war die Nase, das Gesicht beschädigt. Der lachende Faun hatte einen Arm gebrochen, der gesichert werden mußte, und überall waren die Konturen durch die Abblätterungen zerstört. Jetzt strahlen die alten Statuen wieder in neuem Glanze. Unter Verwendung eines neuzeitlichen Verfahrens, das sich schon in einigen großen deutschen Städten zur Erhaltung wertvoller Gartenplastiken bewährt hat, wurden die verwitterten Steinplastiken einer gründlichen und erfolgreichen Bearbeitung unterzogen. Dieses sogenannte Desoliterverfahren hat die Figuren wieder vollkommen geglättet und soll sie auch in Zukunft vor Witterungseinflüssen schützen. Selbstverständlich wurden die ursprünglichen Formen gewissenhaft gewahrt, und wir dürfen uns freuen, daß die Wiederherstellung so ausgezeichnet gelungen ist.

Die Wiege des rheinischen Frauenturnens fand in Remscheid

W. Remscheid, 9. März. Die erste Frauen-Turnabteilung des Rheinlandes wurde vor fünfzehn Jahren im Turnverein Tahn zu Remscheid gegründet. Von hier aus nahm dann das Frauenturnen im ganzen Bergischen Land und weit darüber hinaus einen fröhlichen Aufschwung. So folgten vor allem gleich zu Anfang die größeren Vereine von Wuppertal, Solingen, Köln, Düsseldorf, Aachen usw. dem guten Beispiel. Sie ließen sich dabei von dem auch für die Gründung in Remscheid maßgebend gewesenen Gedanken leiten: „Hast du die deutsche Frau und Mutter, so gewinnst du die ganze Familie.“

Aus Anlaß des Gedentages veranstaltete die starke Frauenabteilung des Turnvereins Tahn eine von turnerischen Vorführungen umrahmte Feier, an der auch der Kreisfachamtsleiter Mar Siebold aus Hilgen teilnahm. Im Verlauf des Abends überreichte der Vereinsführer Hermann Schalthöfer fünfzehn Frauen, die der Abteilung seit der Gründung angehören, die Ehrennadel des Vereins.

Die bergische Anekdoten

Die Vaggermaschine

Als die neue Rheinbrücke in Düsseldorf gebaut werden sollte, mußte der alte Sicherheitsdamm zugestrichen werden, um Platz zu schaffen für die sanft ansteigende Brückenrampe. Große Vaggermaschinen spien monatelang Sand und Kies in den Hafen. „Dreumantel“ nannte das Volk diese Vaggermaschinen.

Der Köbes stand am Geländer und schaute der Arbeit aufmerksam zu.

Nach einiger Zeit gestellte sich der Willibald zu ihm.

„Zag, Willibald, was meinst du wohl, wieviel Emmer hat schon Vaggermaschine?“

„No, so Stöck oder zwanzig, dreißig.“

„Du Ged! Ich stonn he seit drei Stöck on han, wenn mich keine derdorchgeganget es, vier tausend zweihundert on achthonfzig geätzt!“

Müller-Schömer.

Neuenahrer Sprudel

Zucker-Gallen-Leber-Magen-Darm-Nieren-leiden

Kursanatorium

in Bad Neuenahr Sprudel - Vertriebs - Niederlage: RICH. JACOBI Adolf-Miller-Str. 116-118, Tel. 22411

der großen
ausgekommen
lär, in den
R. S. B. zur
zum Preise
wärtige Los-
gen. Ein-
on der Gar-
Berlins
(Finanzver-
i Monate,
wa h. r. G.
rmines nicht
a Berlin des

uffahrt

leichsminister
den Ausstef-
Reichsausstef-
Es handelt
bereits im
en und später,
en Unwetter
rutschen Gen-
in Ger-
nd mit Unter-
nover-Braun-
militärischen
ig neu auf-

fahrzeuge

urch einen
nd Chef der
er l. S. B.
ich hatten.
geugen an-
rbschpostzeit
rich er-
bisher ein
eichen der

l

rige Ander
bei der Be-
chen Garten
feintgen des
eullen
ammer; und
t. Als kurze
Wärter von
den, daß er
r seine Be-
d. ausgedü-
am gemacht
bliden Bul-
mend hat er
genommen
eit mit dem
hat nun sei-

ips

inhard
s. d. r.
ver

orschlag des

haben wird,
sgefelligkeit
nen Zweifel
esparlament
biefes mer-
dem Miß-
der ganzen
dem Namen
fünf kleinen
Handelsfir-
Abgaben ent-
Günstlingen

Polizei von

unterrichtet
Entführung
auch Drob-
zu befehligen
strenge Über-
bietet, in dem
Besuche sind

ter

ischen Eigen-
in Strohballen
ein Kleinod

hat, ist
schweigend still.
schreibend der

alle zum
ist, ist jeder-
oller Schöge-
ern, ein aus-
eichen.

nem Vortell
enden. Des
an, aber eine

er dadurch
schweigend
eine Feinde
Beute.

strömen des
darauf ad-
nicht von

stische Lieber-
sofer, weil sie

Stief

Opfer

Roman
von Anna Elisabeth Weirauch

Als der alte Biffer starb, hinterließ er acht Kinder und ebenso viele „Ton“ — das will sagen: achthunderttausend holländische Gulden.

Nicht Kinder zu haben, ist weiter kein Kunststück, und weniger tüchtige Leute als er haben manchmal noch mehr. Aber ein solches Vermögen zusammenzubringen, das ist allerhand für den Sohn eines Mannes, der mit einer Schute voll Töpferwaren den Rhein herauf- und heruntergefahren war und den Bauern für ein paar Cent irdene Butterstöpsel verkauft hatte.

Er hatte aber auch, wie er selber sagte, länger gearbeitet, als andere Leute zu leben pflegten. Als er kaum laufen konnte und gewiß noch nicht lesen und schreiben, hatte er seinem Vater schon helfen müssen. Beschützung und Gehalt trug er die gedrehten Ware über den schwankenden Laufsteig. Er wußte gut genug, daß ein ungeschickter Schritt den Verdienst einer Woche zunichte machen konnte, daß die grauen, blau gemauerten Töpfchen kein Kinderpielzeug waren, sondern das Heiligste und Kostbarste, was es auf der Welt gab — ausgenommen natürlich die Kupfermünzen, die man dafür eintauschte. An diesen Münzen selbst lernte er rechnen, längt ehe er die Biffern darauf unterrichten konnte. Er konnte im Dunkeln, nur durch Gefühl seiner Fingerzehen, die „Halbes“ und „Kwartjes“ und „Dubbeltjes“ voneinander trennen; er wußte genau, was man dafür eintauschen konnte und was daran wieder zu verdienen war. In einem Alter, da andere Kinder stundenlang in der Schulbank schwitzten, um den vorgetriebenen Apfel mehr oder minder gerecht zu verteilten, hatte er ohne Verlegenheit auf einem Schlagschuldenchein herausgeben können — wenn er nur jemals einen zu Gesicht bekommen hätte.

Das Rechnen war seine starke Seite schon, als er noch Jupp Biffer hieß; und als er selber sich „Biffer“ und seine Frau ihn „Bief“ nannte, war er im Lesen und Schreiben immer noch nicht auf der gleichen Höhe. Die Wahrheit zu sagen, war es damit sogar recht schlecht bestellt. Er konnte zwar eine Zeitung lesen und seinen Namen unter ein Schriftstück setzen, aber seine Buchführung erröte das Kopfschütteln der prüfenden Beamten — aus den schmierigen Notizbüchlein, aus den mit Hieroglyphen bedeckten Zetteln konnte kein Mensch klug werden. Das wurde erst besser, als seine Söhne heranwuchsen und ihm die schwierige Arbeit abnehmen konnten. Aber auch das ging auf eine ziemlich verwickelte Art und Weise vor sich.

Sein volles und uneingeschränktes Vertrauen schenkte der alte Biffer keinem Menschen, auch nicht seinem eigenen Fleisch und Blut. Jedes seiner Kinder wurde feierlich beiseitegenommen und vereidigt. Jedes gelobte Stillschweigen und wachte sich im Besitz aller Geheimnisse; jedes führte Buch, doppelt und dreifach, und rechnete und verwaltete und administrierte, daß es eine Lust war. Und was sie alle zusammen in ihren Büchern hatten, das hatte der Alte in seinem Kopf und auf seinen abgeriffenen, rätselhaften Zetteln. Man konnte ihn nicht um einen roten Sou beiraten. Und was er in Wirklichkeit besaß, kam erst bei seinem Tode zutage.

Er starb in seinem sechshundachtzigsten Lebensjahre, nach Ausspruch der Ärzte an Altersschwäche, aber wie seine weinende Witwe sagte, an seiner „gedämmten Gracht“. Wer nicht völlig im Bilde war, konnte das leicht für eine schreckliche Krankheit halten; es verhielt sich jedoch so, daß man aus Versehen die Gracht zugeschüttet hatte, auf der seine Schute lag.

Daß dies geschah, wurde von seinen Söhnen — und mehr noch seiner Enkel — nicht ganz ohne Erleichterung begrüßt. Die Sache mit der Schute hatte einen Beigeschmack von Lächerlichkeit, und erst sehr viel später, als ihre schönen, starken Wagen über die breite Straße rollten,

die früher Wasser gewesen war, hörten sie es nicht ungern, wenn man sie „die Biffern von der Gracht“ nannte; damals erinnerten sich aber auch nur noch die älteren Leute der Herkunft dieses Beinamens.

Der alte Biffer nämlich hatte sich nie von seiner Schute trennen wollen.

Kurz nach seiner Verheiratung hatte er ein Pächchen und ein Pächchen gemietet, das lange leer gestanden hatte, gerade der Stelle gegenüber, wo er mit seiner Schute immer anzulegen pflegte. Damals hatte er gerade so viel zusammengebracht, daß er für die ersten Wochen die Miete zahlen und ein paar Breiter kaufen konnte, um selber die nötigen Geschäfte zu zimmern und einen tüchtigen Warenvorrat zu erheben, der sich auf dem Rahm nicht mehr unterbringen ließ. Zwei Jahre später schon kaufte er das Häuschen, in dem alle seine Kinder geboren wurden und aufwuchsen und in dem seine heilige Frau trotz alledem noch den Laden verwaltete, während er selbst nach wie vor über Rüsse und Grachten fuhr, um Einkäufe zu tätigen und seine Rundschafte auf dem Lande zu bedienen.

Das Geschäft gedieh und wurde vielseitiger, es entwickelte sich zu einem angenehmen Haushaltungsmagazin, und die besseren Verbindungen brachten es mit sich, daß auch die Leute von den Dörfern und abgelegenen Bauernhöfen mehr und mehr ihren Bedarf in der Stadt deckten. Nach und nach wurde das „Hovenhaus“ prächtig ausgestattet mit Teppichen und Polstermöbeln, mit Kronleuchtern und „Bongemalten“ Bildern — es fehlte nichts, nicht die geachtete Anrichte mit Bughelken und nicht die blühenden Messingklügel mit Klinken vor den immer blankgeputzten Schiebefenstern.

Das Haus wurde ein bißchen eng und voll und laut mit den vielen Kindern, und es wurde wieder weit und still, als die Kinder eines nach dem andern heirateten. Aber ob eng oder weit, laut oder still — der alte Biffer schloß nie in dem prächtigen Bett, dessen gewaltig breite und schwere Matratze über den Wiebelschen durchs Fenster gezogen werden mußte, weil die Treppe zu schmal war; jeden Abend gab er seiner Frau einen Gutenachtkuß und ging auf seinen Kahn, um zu schlafen. Auch, als er längst nicht mehr fahrkräftig war, auch, als er längst nicht mehr dazu diente, um Rundschafte zu besuchen, auch, als er wie festgewurzelt in der Gracht lag. In dem Haus brannten die Gastkronen und später die elektrischen Birnen in strahlender Helle, aber der alte Biffer sah beim dürftigen Licht der Petroleumlampen, die an drei Ketten von der niedrigen Holzdecke seiner Kabule hing, und spitzelte mit Hingebung mit seinen Zetteln und abgerissenen Büchlein oder auch wohl mit einem Zäpfchen Münzen oder einem Päckchen Banknoten.

Er schlief nie in seinem Hause, im wörtlichsten Sinne, denn als das lange drohende Ereignis hereinbrach und die Gracht zugeschüttet wurde, als er endlich sein bequemes Bett besaß, da konnte er nicht mehr schlafen. Er war unruhig, wie ein verwöhntes Kind, dessen Wiege angehalten wird.

Seine Kinder und Enkel erklärten ihn für einen Phantasten, wenn sie unter sich waren, sogar für schwachsinzig. Ein Schiff auf dem Daan, ja, das wäre etwas anderes! Aber wie sollte der flache tote Wasserarm den schweren Kahn geschaukelt haben? Ach, sie verstanden nichts davon, sie hatten niemals auf einer Schute geschlafen. Sie wußten nicht, daß Wasser immer lebendig ist; irgendwo kommt es her, irgendwo strömt es hin, der Wind bewegt es, der Regen läßt es schwellen.

Es war ein Unfuss, wenn der alte Mann schloß, daß das Bett so hart wäre. Sein schmales Bett in der Kabule war ein Stein gewesen gegen die federnden Spiralen, seine dünne, gedrückte Matratze eine Planke gegen die Daunenkissen, die man ihm unterstob. Aber das alles nützte nichts. Es war nicht das Bett, das hart war, es war der Grund, auf dem es stand. Das Wasser atmete, und man schlief darauf, wie ein Kind an der atmenden Brust der Mutter. Aber die feinschmerzliche Erde atmete nicht...

Daß der Alte endlich, wie es sich gehörte, zwangsweise in einem anständigen bürgerlichen Hause wohnen mußte, war seinen Kindern nur recht gewesen. Daß er nicht schlafen konnte, war sehr bedauerlich, aber es war eben eine Alterserscheinung. Daß er starb, ja, das war ein großer Schmerz, denn in ihrer Art hatten sie alle an ihm gehangen, aber wenn ein Mensch in voller Rüstigkeit fünfundsiebzig Jahre alt geworden ist, so hatte man sein Hinscheiden mit Befassung zu ertragen, und es war widersinnig, zu behaupten, daß er an einer „gedämmten Gracht“ gestorben wäre.

Diese Behauptung wurde auch nicht lange aufrechterhalten, denn die alte Frau, die sie immer wieder jammernd und anklagend hervorstieß, überlebte ihren Lebensgefährten nur um knappe vierundzwanzig Stunden.

Man könnte mit einem Schein von Recht sagen, daß sie an einer Gracht gestorben wäre, und es gab eine alte Dienstmagd im Hause, die das auch der Nachbarschaft erzählte, aber die Familie zog es vor, zu erklären, sie wäre an gebrochenem Herzen dahingegangen: das klang so ruhrend, daß es den aufrichtigen Schmerz etwas verflachte, und es war infolgedessen keine Frage, als ihr altes und müdes Herz — auch sie war über achtzig — den Dienst verweigert hatte, in einer etwas erregten Auseinandersetzung mit ihrem jüngsten Sohn. Und in dieser Auseinandersetzung war es tatsächlich um eine Gracht gegangen.

Wie der alte Mann sich nicht von seiner Schute, so konnte die alte Frau sich nicht von ihrem bäuerlichen Kopfschütteln trennen. Und in der Tat machte es einen ziemlich lächerlichen Eindruck, sie in dem teuren häßlichen pelzbesetzten Mantel zu sehen, wenn sie dazu ein federgepolstertes Kapottbüschchen hoch auf einer weißen Spitzenkappe trug.

Jon hatte sie in aller Güte gebeten, sich für das feierliche Begräbnis eine angemessene Witwenkappe zu bestellen. Das war nichts zu Absonderliches, denn auch nach dem Tode des liebsten Menschen sah es nicht anständig, sich tagelang einem untätigen Weinen und Klagen hinzugeben.

Da die ganze Familie einmal versammelt war, so verles die alte Frau den Text für die Angelegen, man machte Bemerkungen für die Grabeide, eine lange Liste der zu Benachrichtigenden, man mußte Bagen und Blumen und Musik bestellen und natürlich auch an die Trauerkleidung denken. Man erwartete eine zahlreiche Teilnahme bei der feierlichen „Ausfahrt“. Es war noch ein Glück, daß sie wenigstens vom Haus aus stattfinden konnte und nicht von der Schute! Unvorstellbar, wie peinlich das gewesen wäre! Und man hatte die Pflicht, die heilige Pflicht, seinen Kindern, Enkeln und spätesten Urenkeln gegenüber einen so anständigen, ja vornehmen Eindruck wie nur möglich zu machen. Es wurde wohl eine Stunde lang hin- und hergesprochen, wer im Zylinder mit breitem Flor erscheinen müsse und für wen ein schwarzer

weicher Hut genüge, wer einen schwarzen streppschleier tragen dürfe, wer einen mit Krepp eingefachten, wer einen durchsichtigen furaen, in dem die Streifen eingewebt waren. Ob für Meida und Beig die dunkelblauen Mäntel mit einem Armstul genügen, oder ob es besser wäre, auch die Kinder in neue schwarze Mäntel zu stecken. Es wurden Vergleiche herangezogen, wie es damals bei Rymborg und neulich bei Pontman gewesen war, ob die Mädchen älter oder jünger wären, ob es Töchter oder Enkelinnen waren. Man erhellte sich etwas dabei, weil Francine behauptete, daß „man“ es nicht täte und Truus ihrer Schwägerin den Vorwurf nicht eriparen konnte, daß sie sich anmahe, alles besser zu wissen, weil sie in der Doornstraat geboren sei. Aber man kamme ja schließlich auch nicht aus einem „Hofe“, und bei ihrem Onkel, dem Konfus, war es so gewesen, und also mußte es wohl so schicklich sein.

Und in diese schon leicht gereizte Stimmung pläzte dann Jan mit der unglücklichen Gans. Wahrscheinlich meinte er es gut und suchte nach einer Ablenkung; er konnte auch nichts dafür, daß sie sich dann alle einmütig gegen die alte Frau lebten und daß diese sich in so unbegründeter Weise darüber aufregte.

Sie baute die dünnen, hochgeäderten Hände zu Häuten und schüttelte sie in der Luft, sie verfiel in ihr heimliches Blätt, das ihre Schwiägerstochter kaum und ihr Enkel gar nicht verstanden, sie freilachte mit ihrer dünnen, gelenden Altweltstimm von Hochmut und Unbarm und Gottesgericht — und dann brach die Stimme

4711
SPARTA
Der Haut-Creme
für jeden Zweck

mitten im Sag ab, sie griff nach dem Herzen und sackte in sich zusammen. Es war furchtbar. So furchtbar, daß Francine in einer halben Schmachtl und Truus einen Schreitkrampf bekam und man sich um drei Frauen zugleich bemühen mußte. Nur mit dem Unterstich, daß zwei sehr bald wieder beruhigt werden konnten und bei der dritten Wasser und Melissengetränk und jeder tröstende Sußpruch nichts mehr halfen. Sie war unwiderruflich tot.

Es wäre noch viel entsetzlicher gewesen, wenn Dirk nicht nach einer Viertelstunde unter Tränen das erblickende Wort gesprochen hätte: „Ich habe es immer gewußt, daß sie Vater nicht überleben würde!“

Darauf stürzten sie sich alle, daran klammerten sie sich fest, und eine Stunde später waren sie selbst davon überzeugt: Die alte Frau hatte ihren geliebten Mann keine vierundzwanzig Stunden überleben können. (Fortsetzung folgt)

Die Glocke klingt so komisch!

Glück im Unglück hatte dieser Tage ein Kirchen- diener in einem nordholländischen Dorf. Als er die Kirchenglocke läutete, hallten die Töne ganz anders als sonst aus dem Turm. Der Küster schüttelte den Kopf und meinte: „Die Glocke klingt so komisch...“ Dabei trat er einige Schritte zurück, um nach oben zu sehen. Im gleichen Augenblick löste sich der Klöppel der Glocke und stürzte herab, und zwar genau auf die Stelle, wo der Küster noch eben gestanden hatte.

leumeten aber einem entgeisterten Antlitz. Ich fürchtete mich in dem Todesstrecknis vor dem Menschen — aber der ward mir gleich zum Helfer und Retter. Er schleifte mich aus dem Leichenkeller in einen Raum des Spitals, wo ihn das Stuhlmessel nach gehalten hatte. Ich war für sein Stuhlmessel bestimmt gewesen, nun half er mir, da ich kam, meine elende Geschichte kammeln konnte, mit würdevollem Trauf ins Dasein. Er holte ein Hemd, alte Kleidung, Umhang und Hut, auch gute Speise und legte mir hart zu, bis ich wieder ein wenig Kraft und Mut gewann. Nach dem Recht des Strangs, das ich erlitten hätte, sagte er, über er das Recht der Gnade — er tue es auf eigene Faust, denn solche Tat sei unter der Menschen armeliger Gerechtigkeit gefährlich.

Wir kamen ans nächste Stadttor. Ich trug eine Laterne und war kein Diener, denn man hatte ihn zu einem Kranken in die Vorstadt gerufen. Wir gelangten durch die Pforte hinaus, er gab noch Geld und wies mir die Straße der eiligen Flucht. Zum Abschied fiel ich vor ihm nieder und bat um seinen Namen. Da half er mir mit letztem Trost zurecht und vermahnte mich, in diesen Tagen tot und ewig verpöffen zu bleiben, damit er nicht unter das Gefäß falle, denn er sei mit meiner Rettung vom Galgen nun ein Verbrecher am Gefäß geworden.

Meine Freunde, soll ich die Glücksweg noch preisen, die uns in diese Stunde geführt haben? Länger als neun Jahre habe ich das Geheimnis des Oben bewahrt, bis er mich jetzt in holländischer Freiheit vom Schwellen befreit — und ich mein Erleben und sein Adelium laut fund- tun muß... Dem Sprecher vergingen die Worte. Er schwankte im aufstömenden Gefäß, und der Professor Junker stand wie hochgerissen neben ihm und hielt ihn bewegt im Arm. Die Wäite aber, die erstarrt und ohne Atem sahen, erhoben sich in der Bannung lautlos zu Ehren der beiden Menschen.

Eine wunderliche Tischrede

Von Robert Walter

Zu Amsterdam auf der Raadhuisstraat hatte sich im Haus des reichen Kaufmanns Zinzenich, der ein Deutscher war und aus dem Frankfurter Stamme, eine manniere Gesellschaft zu einem Geknall eingeladen. Es waren damals ge- segnete Zeiten an der Börse, denn die Rabineite mochten eine glückliche Politik. Der Gastgeber ließ es mit sich auf diesem nicht an Prunk und Überflus fehlen, und da man die Freie beging, ohne viel nach ihren Urteilen zu fragen, so kummerte es niemand unter den Gästen, daß man sich heute zu Ehren des Professors Johann Junker aus Halle, der ein berühmter Gelehrter und Mediziner sein sollte, ergötze und belustigte. Einzig der Professor Junker, den nur der Wissenschaft stille Wege nach Holland geführt hatten, künste wohl und erkaunte heimlich über die ihm zugewiesene Ehre. Es war ihm nie zu Sinn gekommen, seinen Namen weitem hinter Halles Mauern und Toren zu suchen und die Anrede gefeiert oder ehelikt auf der Raalver- straat zu Amsterdam — die Anrede durch diesen Fremden Zufall, den er nicht kannte und der ihn ergriffen und betraucht ihn in sein Haus einlud, ihn zu einem festlichen Mahle bei — hatte ihn bestig gewundert. Wohl war er dem vornehmen Herrn Zinzenich mit Fragen mancherlei nach der Art ihrer Bekanntschaft und dem Grund der Einladung nähergerückt, aber der seltsame Herr hatte sich kratzend in Freude nicht erklären wollen und ihn auf den feierlichen Tag vertröstet.

Mitten in Aersenglanz und Wüchsein auf Silber, Kristall und Gold, als nach Fisch, Ge- lügel und Braten die Musik hinrauschte und die Weinluft schon bunte Segel setzte, erhob sich der Gastgeber zu betrübter Tafel und ein

Gläserklang flog auf. „Meine Freunde“, be- gann er, „gute Freunde und Gäste. Vor neun Jahren bin ich aus dem großen Vaterland Deutschland hierher in die Fremde und in eine neue Heimat gekommen. Unter euch ist nie- mand, der mich nicht kennt. Die Eltern da- heim sind brave Leute gewesen, und ich habe die Kaufmannschaft fleißig erlernt. Aber zu Amsterdam und im Haus des Kaufmanns von Schalken ist mir das Glück lebendigt zuteil geworden. Elisabeth von Schalken hat den Hand- lungsdiener Paul Zinzenich geliebt, trotzig und getreu, bis er mit ihr schließlich auch ihres Vaters florierende Handelschaft gemonnen hat. Wer nun, will ich fragen — und Frau Elisabeth kennt Frage und rechte Antwort längst — wer hätte mir in dieser Welt noch ein höheres Ge- schick gegeben außer der Mutter, die mich ins Leben trug?“

Der Kaufherr unterbrach sich und betührte zur Rechten die Schulter des Ehrengastes. „Es ist der gewaltige Arzt Johann Junker, der mir ein zweites Leben schenkte, denn das erste war verwirrt und zu Ende. Aber es ist nicht der gewaltige Arzt, sondern über ihm der edlere Mensch gewesen. Verwundert blickt er mich hier an und sucht in der Erinnerung vergeblich nach mir. So will ich denn in dieser Freuden- stunde vor einem dunkleren Begebnis voreinst, das seiner ahnt, den Vorhang auseinander- schlagen.“

Der Sprecher schloß auf eine Sekunde die Augen und atmete tief. „Meine Freunde — ich bin vor neun Jahren in Deutschland ein Ge- heukter gewesen!“ sprach er und hob wehrend die Hand. „Erzählen Sie nicht — ein Ge- heukter wohl, aber kein Verbrecher! Auf der

Wandererschaft hatte ich die Grenzen im großen Vaterland nicht so scharf beachtet, wie sie von den kleinen Gewaltigen dort gezogen wurden. Ein schwerer Weintrunk hatte mich den Berbern ins Garn und damit unter den preußischen Korporalstod geliefert. Alles war mit richtigen, wenn auch nicht mit gerechten Dingen ausgegan- gen — doch gefiel es mir nicht. Ich wollte mich freikaufen, denn ich war kein Preuße, und machte ein höchstes Gebot auf die Freiheit, aber man hatte den Keil lieber als das Geld. So nahm ich vor der harten Fuchtel reichaus. Wir waren unter zwei, nur beide untüchtig zur Flucht. Es gab gleich einen bösen Alarm, und man griff uns noch vor der Frühe. Die arme Fleischeri der Strickruten schien uns sicher, aber plötzlich ward uns die Hölle zugewiesen, denn man hatte juch, um dem Ubel der Delegation besser zu begegnen, die Gelege verschärft und auf Fahnenfuch den Galgen gesetzt. Im Hand- umdrehen waren wir armen Teufel absichreden- des Weipiel und fürchterlichen Grempei und mußten auf die Leiter — da blieb keine Rettung mehr.“

Die Stimme des Sprechers äßerte und kam von ferne durch die abgründige Stille herauf, in der die Herzen laut knisterten. „Ja, weiß, was Sterben ist, meine Freunde. Man hat mir das schwarze Kappe aufgeschlupft, den Strick am Hals festgezogen und mich von der Leiter ge- hoben. Ich habe den grausigen Schmerz er- litten, mit dem sich das Leben vom gelunden Leib löst und hin gestorben. Ja ich bin ohne Raum und Zeit im Tod gewesen, bis sich in dem Nichts ein Lichtpünktchen entzündete, das lebendige Wesen. Wie ein herfliegender Stern mußte es zu mir, der rasende Schein, und wollte mich zerprennen. Da geschah es, daß ich mit beständigem Angstschrei aus dem Tod stürzte.“

Ich lag auf einer Verstehe im Dämter, nachend und mit einem Faden bedeckt neben einem anderen Radaver, dem mir mit gebentken Rameraden. Der Schreden durchwühlte mich. Ich wollte mich erheben und frei unmäßig auf den Steinboden. Jetzt knarzte eine Tür. Deren

Der angenommene Ueberwachungsplan

Rund zehn Millionen RM. Kosten im Jahr

London, 8. März. (Draht.) In der Vollziehung des Nicht-einmischungs-ausschlusses wurde heute der gesamte Ueberwachungsplan mit wenigen Änderungen angenommen.

Die Entschliessung des Nicht-einmischungsausschlusses über die Annahme des Ueberwachungsplanes für die spanischen Land- und Seegrenzen wurde am Montagabend veröffentlicht. In der Entschliessung heisst es u. a. der Nicht-einmischungsausschluss ist für die in ihm vertretenen Regierungen übereingekommen, dass das System der Beobachtung an der französisch-spanischen Grenze, an der Grenze zwischen Spanien und Gibraltar und an den Seegrenzen Spaniens und der spanischen Besitzungen in der Weise durchgeführt werden soll, wie das in dem beigefügten Anhang angegeben wird.

Der Anhang enthält den Kontrollplan für Spanien, und zwar in sieben Kapiteln, die wie folgt überschrieben sind:

1. Die Organisation des Systems der Beobachtung.
2. Die Errichtung eines Beobachtungssystems an den spanischen Landgrenzen.
3. Die Vorkehrungen für die Beobachtung von Schiffen, die die Küste der beteiligten Länder führen und sich nach spanischen Häfen oder den Häfen spanischer Besitzungen begeben.
4. Der Plan für die Flottenbeobachtung der Küsten Spaniens und seiner Besitzungen.
5. Der internationale Stab, der für den Beobachtungsplan erforderlich ist.
6. Die Kosten des Planes.
7. Der Zeitpunkt für das Inkrafttreten des Planes.

Diese Kapitel bestimmen im einzelnen:

I. Der gesamte Beobachtungsplan soll für die beteiligten Regierungen durch eine Behörde verwaltet werden, die die Bezeichnung „Internationales Amt für die Nicht-einmischung in Spanien“ führen soll.

Die Beobachtung der Landgrenzen

II. Die Bestimmungen über die Beobachtung der Landgrenzen sehen vor, dass angesichts des Sonderabkommens zwischen Grossbritannien und Portugal auch auf der französischen Seite der französisch-spanischen Grenze und auf der britischen Seite der Grenze zwischen Gibraltar und Spanien ein internationaler Stab mit der Beobachtung der Durchführung des Nicht-einmischungsausschlusses beauftragt werden soll. Zu diesem Zweck wird die französisch-spanische Grenze in drei Zonen aufgeteilt, die von je einem Agenten verwaltet werden. Die Agenten unterstützen wieder einem Hauptagenten, der für die gesamte Grenze die Verantwortung trägt. Diese Beauftragten werden in enger Zusammenarbeit mit den französischen Behörden arbeiten. Die Ueberwachung der Grenze zwischen Gibraltar und Spanien wird ebenfalls von einem Agenten wahrgenommen.

Die Ueberwachung zur See

III. Die Vorkehrungen für Schiffe, die sich nach Spanien begeben, sehen vor, dass jedes Schiff, das am Abkommen beteiligten Mächte vor dem Anlaufen spanischer Häfen einen Kontrollhafen anzulaufen hat, um dort einen oder zwei Ueberwachungsbeamte (Beobachter) des internationalen Ausschusses an Bord zu nehmen, deren Arbeit darin besteht, die Aus-

ladungen des Schiffes im spanischen Hafen zu überwachen. Als Kontrollhäfen sind folgende festgelegt: Die „Dover“ (oder Dover), Cherbourg, Pissabon, Gibraltar, Marseille, Valerme und Madeira.

IV. Damit dieser Plan der Ueberwachung der Handelschiffahrt mit Sicherheit durchgeführt werden kann, wird bestimmt, dass eine Ueberwachung durch die Kriegsflootten rings um die spanische Küste eingerichtet wird. Diese Ueberwachung wird durch Grossbritannien, Frankreich, Deutschland und Italien durchgeführt. Die spanische Küste wird hierfür in Zonen eingeteilt, die unter die Mächte wie folgt aufgeteilt werden:

- a) an der Nordküste Spaniens von der französischen Grenze bis Cap Bufo; Grossbritannien;
- b) an der Nordwestküste Spaniens von Cap

Feixen getrennt, um sofort den Notwendigen des Hauptamtes und die Hauptagenten zu ernennen. Die Flottenmächte, die die Ueberwachung durchführen, teilen dem Ausschuss gleichzeitig mit, dass sie in der Lage sein würden, die übernommenen Verpflichtungen vom 13. März ab zu übernehmen.

In der Entschliessung über die künftige Behandlung der Nicht-einmischung heisst es u. a., dass man mehr

Die Frage der Ausdehnung des Nicht-einmischungsausschlusses

geprüft werden soll, um andere Formen in direkter Einmischung zu verhindern unter Einschluss der Gewährung finanzieller Hilfe und der Einreise von „Personen nicht-spanischer Staatsangehörigkeit in dieses Land für irgendeinen Zweck, der den gegenwärtigen Streit möglicherweise verlängern oder erbittern könnte“.

Der Ausschuss schlägt weiter vor, dass sobald wie möglich erwogen werden soll, ob und in welcher Weise es möglich ist, für die Zurückziehung aller nicht-spanischen Staatsangehörigen aus Spanien Sorge zu tragen, die entweder direkt oder indirekt an dem gegenwärtigen Streit in diesem Lande beteiligt sind.

Die amtliche Mitteilung weist darauf hin, dass der Vorsitzende des Ausschusses besonders unter-



General Faupel bei Franco

Scherl-Bilderdienst-M.

Das erste Originalbild von der feierlichen Uebergabe des Beglaubigungsschreibens des deutschen Botschafters General Faupel an den spanischen Staatschef General Franco im Rathaus zu Salamanca, General Franco, Botschafter Faupel und der spanische Außenminister Sangronis im Rathaus nach der feierlichen Uebergabe des Beglaubigungsschreibens.

Busto bis zur portugiesischen Grenze: Frankreich;

c) an der Südküste Spaniens von der portugiesischen Grenze bis Cap de Gata: Grossbritannien;

d) an der Südküste Spaniens vom Cap de Gata bis Cap Drodesa: Deutschland;

e) an der Ostküste Spaniens vom Cap Drodesa bis zur französischen Grenze: Italien;

f) die spanische Marokkoküste: Frankreich;

g) die Inseln Ibiza und Mallorca: Frankreich;

h) Die Insel Menorca: Italien.

In Bezug auf die Kanarischen Inseln wurde beschlossen, dass hier eine genauere Regelung bis spätestens zum 1. März gefunden werden soll.

Die Ueberwachung innerhalb jeder Zone wird nur außerhalb der zehn Meilen-Zone längs der spanischen Küsten durchgeführt. Die Einzelheiten der Durchführung der Ueberwachung werden dem Ermessen jeweils der Regierung überlassen, der die Zone zugeteilt ist. Die Kommandanten der die Kontrolle durchführenden Kriegsschiffe haben das Recht, die Schiffe der am Abkommen beteiligten Mächte anzuhalten und ihre Papiere zu prüfen. Ein Durchsuchungsrecht wird ihnen hingegen nicht gegeben.

V. Der internationale Stab, der zur Durchführung des Ueberwachungsplanes vorgesehen ist, soll so viele Beamte erhalten als erforderlich sind, um den Plan angemessen durchzuführen. Vorläufig sind folgende Beobachter vorgesehen: Für die französisch-spanische Grenze 130, für Gibraltar fünf und für den See-überwachungsplan 550 Beobachter. Diese Zahlen umfassen jedoch nicht den Stab der Hauptagenten.

Die Kosten des Planes

VI. Die Kosten des Planes werden auf 884 000 Pfund (rund zehn Millionen RM.) für ein Jahr geschätzt. Sie sollen aus einem internationalen Fonds gedeckt werden, zu dem die verschiedenen Regierungen gemäß einem besonderen Übereinkommen ihre Beiträge leisten.

VII. Das Hauptamt wird vom Tage der Annahme dieses Planes, d. h. vom 8. März ab, seine Tätigkeit aufnehmen und die Pläne für die Durchführung des Abkommens mit größter Eile ausarbeiten. Es werden vor-

plan einstimmig vom Unterausschuss angenommen worden sei.

Eine weitere Sitzung des Ausschusses werde im Laufe der Woche stattfinden, um die Hauptbeamten des Ueberwachungsplanes zu ernennen.

Der gerissene Münzenberg

Der „Hauptzahlmeister“ der Komintern fürs Ausland drohte mit Enthüllungen

Paris, 8. März. (Draht.) Wie der „Matin“ berichtet, hat der berühmte Willi Münzenberg, der in der Systemzeit im Deutschen Reichstag sein Unwesen trieben durfte, sich mit seinen Moskauer Auftraggebern überworfen. Das Blatt weiss dazu im einzelnen zu berichten: Münzenberg hatte das Amt des Hauptzahlmeisters der Komintern und der Internationalen Roten Hilfe für das Ausland versehen. Die Finanzierung der kommunistischen Betätigung während der Zeit, die der Machtübernahme durch die Volksfront in Frankreich vorausging, war ihm von Moskau ebenfalls anvertraut worden. Aber schon im Herbst 1936 verhielt er sich seinen Beziehungen zu seinen Moskauer Protégés so sehr, dass über ihn „Staubenreißer“ verhängt wurde. Nichtsdestoweniger erhielt er, im Januar 1937 die Genehmigung, sich ins Ausland zu begeben. Es scheint, dass es ihm gelungen ist, dem Kreml zu beweisen, dass ohne seine persönliche Aufmerksamkeit die zahlreichen Routen, Hinterlegungen und Anteilnahme, die auf seinen Namen aufgestellt waren, nicht hätten eingehalten werden können. Als Münzenberg jedoch ins Ausland kam, fing er damit an, lebhaft die Politik Stalins zu kritisieren. Diese bittere Kritik wurde rasch nach Moskau gemeldet, wo man ihn zur Ordnung rief.

Münzenberg lehnte es aber entschieden ab, irgend etwas zurückzunehmen, und erklärte, dass er niemals mehr nach Moskau zurückkommen würde. Diese Welterung rief im Kreml große Beunruhigung hervor. Das politische Sekretariat der Komintern entsandte einen seiner

Vertrauensmänner, den Holländer Krollfink, um mit dem verstorbenen Münzenberg zu verhandeln. Münzenberg hielt stand, und

als Antwort auf die androhten Vergeltungsmassnahmen erklärte er, er würde sich dadurch verteidigen, dass er alle Einzelheiten seiner finanziellen Betätigung in Europa aufdecke.

Unter den Augen der Moskauer Freigebigkeit entstand darauf eine richtige Panik. Man schlug Münzenberg eine Vergleichsleistung vor, die dieser annahm. Nach dieser Vergleichsleistung erhält Münzenberg die Erlaubnis, nicht mehr nach Moskau zurückzukehren; er verpflichtet sich aber, sich jeder Enthüllung und jeder politischen Betätigung zu enthalten. Im Austausch dafür erlaubt ihm Moskau die Veröffentlichung eines Teils der von ihm verwalteten Gelder der „Weltrevolution“, so dass Münzenberg eine Jahresrente von etwa 200 000 Franc (23 000 RM.) bezieht.

„Das ist ein Stillstehen, das teuer zu stehen kommt... aber auf das man Wert legt“, schreibt abschließend das französische Blatt.

Nimm Dir fest vor:

Keinen Abend ohne

Chlorodont



Vom Rohstoff zum Fertigfabrikat

die diesjährige Leipziger Messe gab den Besuchern viele Einblicke in neue oder bisher unbekannte Fabrikationsverfahren. In der Kolonialschau sah man u. a. diesen Pflanzenfaserstoff „Ramie“. Vom Rohstoff zum Fertigfabrikat: Stengel, Rohfaser, Gespinnst und Gewebe.

Scherl-Bilderdienst-M.

Genko macht's für:
13 Pfennig!

Die Kosten des deutschen Einzelhandels

Feststellungen der Forschungsstelle für den Handel

Die Erkenntnis von der überragenden Bedeutung der Forschung für die Praxis dringt erfreulicherweise in immer weitere Kreise. Die Industrie (Eisenindustrie, Kohlenbergbau, Elektrotechnik, Feinwerktechnik u. a.) hat wohl gewußt, weshalb sie seit langer Zeit regelmäßig jedes Jahr Dutzende von Millionen RM. in die Forschung hineingesteckt hat; es lohnt sich. Seit mehreren Jahren hat nun auch der Handel eine eigene „Forschungsstelle für den Handel“ beim Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit in Berlin. Dieses Institut hat keineswegs den Ehrgeiz, wissenschaftlichen Stoff anzuhäufen, sondern sieht seine vornehmste Aufgabe darin, den Handel mit Hilfe der aus dauernden Betriebsvergleichen gewonnenen Erkenntnisse betriebswirtschaftlich zu erziehen. Dem gleichen Zweck dient auch die oben erwähnte Untersuchung über „Die Kosten des deutschen Einzelhandels von 1930 bis 1935“, Schriftenreihe der Forschungsstelle beim RKW., Neue Folge Nr. 1, Stuttgart (Verlag C. E. Poeschel) 1937, 46 Seiten. Der Einzelhändler wird aus der Schrift erkennen, wie sich der gesamte Einzelhandel kostenmäßig entwickelt hat und wie die Kosten seines eigenen Geschäftszweiges heute liegen. Dann soll er seine eigenen Kosten damit vergleichen, um feststellen zu können, ob sein eigener Betrieb besser oder schlechter steht als der Durchschnitt.

Noch kein regionaler Betriebsvergleich

Die Kosten der Einzelhändler sind für das Jahr 1929 auf etwa 8,3 Milliarden RM. geschätzt worden, das waren etwas über 20 Prozent seines damaligen Umsatzes. Erst ab 1930 hat die Forschungsstelle für den Handel aus der laufenden Befragung von rund 4200 Einzelhandelsbetrieben und 29 verschiedenen Geschäftszweigen die Grundlage für die Berechnung der tatsächlichen Kosten des Einzelhandels gewonnen. Bei 850 000 Einzelhändlern im Deutschen Reich (laut Berufs- und Betriebsstatistik von 1933) erscheint die Befragung von 4200 Einzelhandelsbetrieben zunächst allerdings als eine schwache Grundlage für die Ermittlung der tatsächlichen Verhältnisse. Die Forschungsstelle arbeitet aber mit typischen und solchen Betrieben, deren Gewissenhaftigkeit bei der Auffüllung der Fragebogen über jeden Zweifel erhaben sei. Gegen die Erhebungsart wird man also nichts einwenden können, wohl aber gegen den Reichtypus des Einzelhändlers. In den einzelnen Reichsteilen sind die geschäftlichen Verhältnisse doch sehr verschieden, so daß beispielsweise ein rheinischer Einzelhändler Bedenken tragen wird, seine Kosten am Reichtypus zu orientieren. Regionale Betriebsvergleiche wären in der Tat sehr zu wünschen. Nun sagt man uns freilich, die Mittel der Forschungsstelle seien begrenzt. Hier wäre also Gelegenheit zu einer Gemeinschaftsaktion des Handels gegeben. Man sollte wenigstens einmal ein begrenztes Erhebungsgebiet herausgreifen, beispielsweise das rheinisch-westfälische Industriegebiet. Die Ergebnisse der Forschungsstelle würden bei einer derartigen Spezialisierung an praktischer Brauchbarkeit zweifellos wesentlich gewinnen.

Steigende Aufwendungen im Aufstieg 1924—1929

Im Einzelhandel betrugen:

	1924	1925	1926	1927	1928	1929
Die Umsätze in Mill. RM.	32,0	37,3	41,5	45,2	50,5	55,1
Die Kosten in Mill. RM.	6,9	8,3	9,5	10,3	11,5	12,5
Die Kosten in % v. Umsatz	21,7	22,3	23,3	23,3	23,4	22,7

Diese Aufstellung ist zu ergänzen durch den in der Arbeit der Forschungsstelle gegebenen Hinweis auf den Anstieg von Umsätzen (von 30 bis 35 Milliarden RM.) und Kosten in der Zeit von 1925 bis 1929. Daraus ergeben sich im Gesamtzeitraum dieser elf Jahre deutlich drei Entwicklungsperioden. In der Aufstiegsperiode bis 1929 sind die Einzelhandelskosten mit den Umsätzen stark gestiegen. Die ansteigende Konjunktur machte eine Steigerung der Leistungen erforderlich und verleitete darüber hinaus viele Einzelhandelsbetriebe zu besonderen Aufwendungen, die teilweise in höheren Ansprüchen der Verbraucher, teilweise aber auch in einer übermäßigen Ausdehnung von Betriebsverrichtungen und unwirtschaftlichen „Kundendienst“ verbunden Charakters begründet lagen.

Die fixen Kosten drücken im Abstieg

Jedenfalls hat der Einzelhandel damals in Ueberschätzung der erzielbaren Erträge und

der Dauer der Konjunktur Aufwendungen gemacht, die in der Zeit der anschließenden langfristigen Krise nur schwer dem Rückgang der Umsätze angepaßt werden konnten. Der Umsatzrückgang der Jahre 1930 bis 1933 nahm für die Kostenabteilung des Einzelhandels besonders ungünstigen Verlauf, da er zum größeren Teile auf einem Sinken der Preise und einem Uebergang der Verbraucher zu schlechteren Qualitäten beruhte. Der Preisverfall ließ starke Entwertungen der Lager eintreten. Erst im weiteren Verlauf der Krise nahmen auch die verkauften Mengen und die Zahlen der zu bedienenden Käufer ab. Die dem Einzelhandel obliegende Leistung blieb daher während der Krisenjahre im wesentlichen bestehen und wurde sogar in dem Maße schwieriger, in dem der Einkommensverfall der Verbraucher die Anforderungen an die Beratung und Bedienung der Kunden vor Abschluß eines Kaufes wachsend ließ. So kam es, daß der Einzelhandel damals in den wichtigsten Kostenarten (Personalkosten und Mietkosten) keine wesentlichen Einschränkungen vornehmen konnte, die Anteile aller Kosten am Umsatz sind in den Jahren 1930 bis 1932 von 21,7 Prozent auf 25,5 Prozent gestiegen.

Erst im Wiederanstieg seit 1933 machen sich frühere Aufwendungen bezahlt

Diese unwirtschaftliche Entwicklung während der Krisenzeit ist dem Einzelhandel freilich in der Periode des Wirtschaftsaufstiegs, die dem im Jahre 1933 erreichten Tiefpunkt folgte, zugute gekommen. Die Betriebe konnten in diese Periode einen Bestand von Arbeitskräften, Räumen und anderen Betriebsmitteln hineinnehmen, den sie in den vorangegangenen Jahren nur ungenügend hatten nutzen können, und der ihnen jetzt dazu diente, die steigenden Anforderungen der Verbraucher zu befriedigen, ohne daß sie genötigt gewesen wären, wie in den Jahren nach 1924 einen starken Ausbau ihrer Einrichtungen vorzunehmen. Zu vorsichtigeren Dispositionen hierin sind die meisten Betriebe des Einzelhandels auch durch böse Erfahrungen angeleitet worden, die sie mit Fehlanlagen und Uebertreibungen früherer Jahre gemacht hatten. Auch die Beschränkung der Neuerrichtungen und Betriebsverweiterungen, die das Einzelhandelschutzgesetz in Kraft setzte, und die Beschränkung der Sonderverkaufsformen mit ihrem erhöhten Werbungsaufwand dürften die Erhöhung der Kosten begrenzt haben.

Zwei Drittel der Kosten sind fix

Genaue Angaben über die Höhe der einzelnen Kostenarten und ihren Anteil am Umsatz konnten erst für das Jahr 1935 ermittelt werden, für das vom gesamten Kostenaufwand des Einzelhandels in Höhe von 5,7 Milliarden RM. ein Anteil der Personalkosten von 2,7 Milliarden RM. gleich 48 Prozent der Gesamtkosten, der Mietkosten von 0,9 Milliarden RM. gleich 16 Prozent der Gesamtkosten, der Geschäftsfestkosten von 0,6 Milliarden RM. gleich 10 Prozent der Gesamtkosten berechnet wurde. Nahezu zwei Drittel der Gesamtkosten entfallen also auf Personal- und Mietaufwand, die gerade in Krisenzeiten nur schwer gesenkt werden können. Die genaue Aufstellung der Kostenarten soll dem Kaufmann vor Augen führen, welche Beträge er aus seiner gesamten Geschäftsführung zu erreichen suchen muß, um seine Kosten zu decken.

Ungleiche Kosten in den verschiedenen Geschäftszweigen

Die Kostenhöhe ist in den einzelnen Geschäftszweigen sehr verschieden. Für das Jahr 1935 ergibt die Untersuchung, daß für je 1000 RM. umgesetzter Ware aufgewandt wurden im Einzelhandel mit Lebensmitteln 158 RM., Tabakwaren 206 RM., Textilwaren aller Arten 254 RM., Glas- und Porzellanwaren, Hausrat 319 RM., Seifen und Wirtschaftartikel 342 RM., Juwelen, Gold- und Silberwaren 438 RM. Die Aufstellung dieser Kosten nach einzelnen Kostenarten zeigt, wieviel höhere Beträge für die persönliche Verkaufstätigkeit und für den Verkaufsraum die langfristigen Gebrauchsgüter erfordern, als die Waren täglichen Verzehrs. Für 1935 betragen je 1000 RM. umgesetzter Ware

Im Einzelhandel mit:	Personal- kosten	Miete und Mietwert
Lebensmittel	78,- RM.	26,- RM.
Tabakwaren	120,-	86,-
Textilwaren aller Arten	125,-	129,-
Glas- u. Porzellanwaren, Hausrat	148,-	171,-
Seifen und Wirtschaftartikel	185,-	157,-
Juwelen, Gold- und Silberwaren	218,-	220,-

Gesundung durch Kostenersparnisse

In der Periode des Wiederaufstiegs zeigt sich in starkem Maße der Einfluß der unmittelbaren Wirtschaftsförderung durch Maßnahmen der Reichsregierung, insbesondere z. B. im Handel mit Kraftfahrzeugen, mit Haus- und Küchengeräten und mit Landmaschinen. Die Gesamtumsätze der Einzelhändler stiegen von 1933 bis 1935 um etwa 19 Prozent, die Kosten aber nur um 6,1 Prozent, die Steigerung der Kosten blieb demnach hinter der Umsatzsteigerung wesentlich zurück. Nach ergänzenden Ermittlungen der Forschungsstelle haben die Umsätze des Einzelhandels im Jahre 1936 etwa 27,7 Milliarden RM. betragen, womit sie gegenüber 1935 um 10 Prozent und somit gegenüber 1933 um etwa 30 Prozent angestiegen sind. Die Kosten dürften im Jahre 1936 gegenüber 1935 im Gesamtdurchschnitt um etwa 4 bis 5 Prozent, gegenüber 1933 um insgesamt 12 Prozent gestiegen sein. Sie haben im gesamten Einzelhandel einen Betrag von fast 6 Milliarden RM. erreicht, das sind ungefähr 21,5 Prozent vom Umsatz. Damit ergibt sich, daß die Umsätze des Einzelhandels zwar 1936 noch um 14 Prozent unter denen des Jahres 1930 standen, daß aber die seitdem erreichte Verminderung der absoluten Kosten von 6,9 auf etwa 6 Milliarden RM. den anteiligen Kostenaufwand unter den Stand von 1930 gedrückt hat. Damit bestätigt sich der in den vorangegangenen Jahren gewonnene Eindruck, daß das Maß der Kosten-erhöhung hinter dem der Umsatzsteigerung erheblich zurückbleibt.

Weitere Untersuchungen über Kosten und Handelsspanne

Dem vorliegenden Bericht der Forschungsstelle für den Handel wird eine weitere Untersuchung folgen, in der die betriebs- und volkswirtschaftlichen Ursachen für die Entstehung und Höhe der Kosten und für ihre Veränderungen geschildert werden sollen. Darin sollen insbesondere die Einwirkungen gezeigt werden, die von Personalleistungen, Lagerumschlag und den ihnen zugrundeliegenden Tatsachen auf die Kostenhöhe ausgehen. Die Einzelhandelsspanne zwischen Einstands- und Verkaufspreisen, aus der die Kosten abgezogen sind, kann im Wege des Betriebsvergleichs nur in allgemeinen Tendenzen erfaßt werden. Ihrer genaueren Ermittlung dienen besondere Untersuchungen einzelner Betriebe, die bisher im Lebensmittelhandel und in einigen Drogerien durchgeführt worden sind. Der Einzelhandel und die Gesamtheit der Verbraucher werden diesen wichtigen Untersuchungsergebnissen mit Spannung entgegensehen.

Dr. L.

Bayerische Handelsbank Bodenkreditanstalt

1936 Neubeleihungen von 16 (i. V. 20) Mill. RM. Im Bericht für 1936 führt, wie unsere Berliner Handelsschriftleitung meldet, die Bayerische Handelsbank Bodenkreditanstalt, München, lebhafteste Klage über die Emissionssperre. Wegen dieser Maßnahme habe sie nur für 16 (i. V. 20) Mill. RM. Neubeleihungen vornehmen, Beleihungsgesuche für 13 Mill. RM. von rund 1200 Häusern mit rund 3000 Wohnungen aber nicht endgültig erledigen können. Diesen Rest hätte die Bank ohne weiteres aus dem Pfandbriefmarkt decken können, da der Rückfluß der konvertierten 45prozentigen Pfandbriefe mit rund 4,5 Mill. RM. auf weniger als die Hälfte der an sich schon außergewöhnlich niedrigen Vorjahresbeträge zusammengeschrumpft sei. Für nur 7 Mill. RM. Pfandbriefe sei der Verkauf zur Deckung des Darlehensbedarfs genehmigt worden, so daß 9 Mill. RM. aus eigenen Mitteln hergegeben werden mußten, und die flüssigen Mittel nochmals, und zwar auf 5,33 (12,14) Mill. RM. zusammenschmolzen. Die Emissionssperre habe aber das Kapital vom Grundstücksmarkt nicht abgelenkt, dieses habe sich vielmehr vor allem als Eigenkapital der Finanzierung des Zeitbedürfnisses nicht entsprechender größerer Einfamilienhäuser zugewendet. Es sei anzunehmen, daß in den nächsten Jahren nur mehr solche Wohnungsbauten zur Ausführung kommen, die im allgemeinen Interesse als notwendig erscheinen. Soweit im Rahmen dieser Bedürfnisse Arbeiterwohnstätten errichtet werden, dürfe sinngemäß ihre Finanzierung nicht durch die Emissionssperre behindert werden. Für solche Bauvorhaben müsse vielmehr die Beschaffung der ersten Hypothek im Bedarfsfall auch auf Grund von Verkäufen von Schuldverschreibungen gesichert sein.

Aus der Abrechnung geht hervor, daß der Zinsüberschuß im Darlehensgeschäft auf 1,74 (1,49) Mill. RM. gestiegen ist. Dagegen sind die sonstigen Zinsen auf 0,79 (1,32) Mill. RM.

gefallen. Andererseits haben sich die Darlehensprovisionen und sonstigen einmaligen Einnahmen aus dem Darlehensgeschäft auf 0,84 (0,38) Mill. RM. gebessert. Nach Abschreibungen von 0,24 (0,23) Mill. RM. auf Kapital- und Zinsforderungen und nach anderen Abschreibungen von 0,18 (0,18) Mill. RM. bleibt einschließlich des Vortrags von 93 000 (86 000) RM. ein

Reingewinn von 1,08 (1,06) Mill. RM.

aus dem auf das Aktienkapital von 14 Mill. RM. wieder eine Dividende von 5 Prozent, ferner der satzungsgemäße Gewinnanteil des Aufsichtsrats mit wieder 15 000 RM. ausgeschüttet und der Rest von 93 000 RM. auf neue Rechnung vorgetragen werden soll. Außerdem sollen der Sonderrücklage B 0,27 (0,25) Mill. RM. zugewiesen werden, so daß diese sich auf 1,21 Mill. RM. erhöht, während daneben die gesetzliche Rücklage mit 2,36 Mill. RM. und die Sonderrücklage A mit 1,35 Mill. RM. unverändert bestehen bleiben.

Die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel hielt am 5. März eine Beiratssitzung ab, auf der der Etat 1937/38 verabschiedet wurde. Die diesjährige Verteilung der Mittel sieht eine stärkere Zuweisung an die Untergliederungen vor, die sich aus der intensiveren Beratung und Betreuung des Einzelbetriebes ergeben hat. Der Leiter der Wirtschaftsgruppe, Dr. Hayler, teilte mit, daß nunmehr Erfahrungen vorliegen, um eine Verfeinerung der bisherigen Beitragsordnung in Angriff zu nehmen.

Wetterbericht

der Reichswetterdienststelle Offen-Rüthelm

Unbefriedigend

Unser Bezirk befindet sich am Rande der gelitten von Nordosten her eingebrungenen arktischen Luft, die allgemein leicht Frost verursacht. Bärmere Luft, die von Süden in der Höhe vordringt, bringt leichte Niederschläge als Schneeregen und in höheren Lagen als Schnee. Vorher wird sich wenig ändern, da die Störungen nur geringe Bewegungsenergie besitzen.

Dienstag, 9. März 1937, 8 Uhr morgens

Station	Wind (rel.)	Wind	Wetter	Temp. (rel.)
Berlin	753,1	O leicht	bedeckt	-1
Bamberg	754,3	O leicht	bedeckt	-9
München	754,8	N leicht	fast bedeckt	-3
Hamburg	754,3	NV leicht	fast bedeckt	-2
Köln	748,5	ONO leicht	bedeckt	0
Frankfurt	749,1	NO leicht	bedeckt	2
Darmstadt	743,2	O mäßig	bedeckt	-5
Stuttgart	754,1	ONO leicht	bedeckt	-3
Heidelberg	752,8	N leicht	bedeckt	0
Wien	745,8	N leicht	bedeckt	1
Prag	741,2	SSW leicht	bedeckt	-7
Bratislava	680,9	SO mäßig	bedeckt	-3
Salzburg	657,0	ONO mäßig	bedeckt	-4
Wien	748,5	ONO mäßig	bedeckt	-2
Prag	747,3	O mäßig	bedeckt	-1
London	750,6	NNO leicht	fast bedeckt	0
Paris	752,0	NO leicht	fast bedeckt	1
Brüssel	746,7	NNO leicht	bedeckt	1
Lüttich	751,9	WSW mäßig	bedeckt	-6
Madrid	759,7	OSO leicht	fast bedeckt	3
Genève	749,6	O leicht	bedeckt	3
Lissabon	742,7	W leicht	bedeckt	8
Genève	749,7	W mäßig	bedeckt	3
Wien	750,9	SW mäßig	bedeckt	13
Wien	751,8	SW leicht	bedeckt	16
Wien	749,2	NW leicht	bedeckt	3
Wien	750,0	SW leicht	fast bedeckt	9
Wien	753,0	NO leicht	bedeckt	0
Wien	755,6	ONO leicht	fast bedeckt	-4
Wien	752,4	WNW leicht	bedeckt	-9
Wien	756,0	N leicht	bedeckt	-10

Beobachtungen in Wuppertal

Station	Wind (rel.)	Wind	Wetter	Temp. (rel.)
Wuppertal	753,0	O leicht	bedeckt	-1
Wuppertal	753,0	O leicht	bedeckt	-1
Wuppertal	753,0	O leicht	bedeckt	-1

Niederschlag der letzten 24 Stunden: 0 mm. Höchste Temperatur gestern: -0,4 Grad. Niedrigste Temperatur heute früh: -1,3 Grad.

Wetterausblick für Mittwoch: Vorwiegend bedeckt bei mäßigen nordöstlichen Winden, leichte Niederschläge, teilweise als Schnee, Tagestemperaturen über 0 Grad, nachts leichter Frost.

Voraussichtliche Weiterentwicklung: Keine wesentliche Temperaturänderung, nordwestliche Winde, geringe Niederschlagsaktivität.

Winterport-Wetterdienst

Sauerland, Winterberg-Region: Temp. -4 Grad; Nebel; Schneehöhe 43 cm; Wind: leicht; sehr gute Sportmöglichkeit. - Elften: Temp. -4 Grad; Nebel; Schneehöhe 30 cm; Wind: leicht; sehr gute Sportmöglichkeit. - Elften: Temp. -4 Grad; Nebel; Schneehöhe 30 cm; Wind: leicht; sehr gute Sportmöglichkeit.

18.50: Konzert. Sie hören: Marie Hansen (Soprano), Reinhold Fritzsche (Fagott) und die Chorleitung (Hans, Kreier, Fritzsche).

19.45: Konzert. Sie hören: Marie Hansen (Soprano), Reinhold Fritzsche (Fagott) und die Chorleitung (Hans, Kreier, Fritzsche).

20.00: Konzert. Sie hören: Marie Hansen (Soprano), Reinhold Fritzsche (Fagott) und die Chorleitung (Hans, Kreier, Fritzsche).

20.15: Konzert. Sie hören: Marie Hansen (Soprano), Reinhold Fritzsche (Fagott) und die Chorleitung (Hans, Kreier, Fritzsche).

20.30: Konzert. Sie hören: Marie Hansen (Soprano), Reinhold Fritzsche (Fagott) und die Chorleitung (Hans, Kreier, Fritzsche).

20.45: Konzert. Sie hören: Marie Hansen (Soprano), Reinhold Fritzsche (Fagott) und die Chorleitung (Hans, Kreier, Fritzsche).

21.00: Konzert. Sie hören: Marie Hansen (Soprano), Reinhold Fritzsche (Fagott) und die Chorleitung (Hans, Kreier, Fritzsche).

21.15: Konzert. Sie hören: Marie Hansen (Soprano), Reinhold Fritzsche (Fagott) und die Chorleitung (Hans, Kreier, Fritzsche).

21.30: Konzert. Sie hören: Marie Hansen (Soprano), Reinhold Fritzsche (Fagott) und die Chorleitung (Hans, Kreier, Fritzsche).

21.45: Konzert. Sie hören: Marie Hansen (Soprano), Reinhold Fritzsche (Fagott) und die Chorleitung (Hans, Kreier, Fritzsche).

22.00: Konzert. Sie hören: Marie Hansen (Soprano), Reinhold Fritzsche (Fagott) und die Chorleitung (Hans, Kreier, Fritzsche).

22.15: Konzert. Sie hören: Marie Hansen (Soprano), Reinhold Fritzsche (Fagott) und die Chorleitung (Hans, Kreier, Fritzsche).

22.30: Konzert. Sie hören: Marie Hansen (Soprano), Reinhold Fritzsche (Fagott) und die Chorleitung (Hans, Kreier, Fritzsche).

Rundfunk-Programm

Reichsfunkender Köln

435,9 Meter

Das heutige Abend-Programm

18.20: Vom Deutschlandfunk: Politische Sendung. 18.40: Wilhelm Furtwängler dirigiert - Elise Reschke singt (Schallplatten). 19.45: Momentaufnahme. 20.00: Erste Abendkonzerte. 20.10: Junge Musikanten, Kompositionen von Heinz Richter. 20.20: Die Rundfunkstunde, Helmut Richter. 20.30: Die Rundfunkstunde, Helmut Richter. 20.40: Die Rundfunkstunde, Helmut Richter. 20.50: Die Rundfunkstunde, Helmut Richter. 21.00: Die Rundfunkstunde, Helmut Richter. 21.10: Die Rundfunkstunde, Helmut Richter. 21.20: Die Rundfunkstunde, Helmut Richter. 21.30: Die Rundfunkstunde, Helmut Richter. 21.40: Die Rundfunkstunde, Helmut Richter. 21.50: Die Rundfunkstunde, Helmut Richter. 22.00: Die Rundfunkstunde, Helmut Richter. 22.10: Die Rundfunkstunde, Helmut Richter. 22.20: Die Rundfunkstunde, Helmut Richter. 22.30: Die Rundfunkstunde, Helmut Richter. 22.40: Die Rundfunkstunde, Helmut Richter. 22.50: Die Rundfunkstunde, Helmut Richter. 23.00: Die Rundfunkstunde, Helmut Richter. 23.10: Die Rundfunkstunde, Helmut Richter. 23.20: Die Rundfunkstunde, Helmut Richter. 23.30: Die Rundfunkstunde, Helmut Richter. 23.40: Die Rundfunkstunde, Helmut Richter. 23.50: Die Rundfunkstunde, Helmut Richter. 24.00: Die Rundfunkstunde, Helmut Richter.

22.40-24.00 Von Hamburg: Tanz- und Musikanten.

Wittwende: De la Varlo (Mundharmonika), Richard Bedmann (Stadler), der Rundfunk, das Mandolinensemble, "Kreier" und das kleine Orchester.

Mittwoch den 10. März

6.00: Morgenzeitung. 6.30: Die Rundfunkstunde. 6.45: Die Rundfunkstunde. 7.00: Die Rundfunkstunde. 7.15: Die Rundfunkstunde. 7.30: Die Rundfunkstunde. 7.45: Die Rundfunkstunde. 8.00: Die Rundfunkstunde. 8.15: Die Rundfunkstunde. 8.30: Die Rundfunkstunde. 8.45: Die Rundfunkstunde. 9.00: Die Rundfunkstunde. 9.15: Die Rundfunkstunde. 9.30: Die Rundfunkstunde. 9.45: Die Rundfunkstunde. 10.00: Die Rundfunkstunde. 10.15: Die Rundfunkstunde. 10.30: Die Rundfunkstunde. 10.45: Die Rundfunkstunde. 11.00: Die Rundfunkstunde. 11.15: Die Rundfunkstunde. 11.30: Die Rundfunkstunde. 11.45: Die Rundfunkstunde. 12.00: Die Rundfunkstunde. 12.15: Die Rundfunkstunde. 12.30: Die Rundfunkstunde. 12.45: Die Rundfunkstunde. 13.00: Die Rundfunkstunde. 13.15: Die Rundfunkstunde. 13.30: Die Rundfunkstunde. 13.45: Die Rundfunkstunde. 14.00: Die Rundfunkstunde. 14.15: Die Rundfunkstunde. 14.30: Die Rundfunkstunde. 14.45: Die Rundfunkstunde. 15.00: Die Rundfunkstunde. 15.15: Die Rundfunkstunde. 15.30: Die Rundfunkstunde. 15.45: Die Rundfunkstunde. 16.00: Die Rundfunkstunde. 16.15: Die Rundfunkstunde. 16.30: Die Rundfunkstunde. 16.45: Die Rundfunkstunde. 17.00: Die Rundfunkstunde. 17.15: Die Rundfunkstunde. 17.30: Die Rundfunkstunde. 17.45: Die Rundfunkstunde. 18.00: Die Rundfunkstunde. 18.15: Die Rundfunkstunde. 18.30: Die Rundfunkstunde. 18.45: Die Rundfunkstunde. 19.00: Die Rundfunkstunde. 19.15: Die Rundfunkstunde. 19.30: Die Rundfunkstunde. 19.45: Die Rundfunkstunde. 20.00: Die Rundfunkstunde. 20.15: Die Rundfunkstunde. 20.30: Die Rundfunkstunde. 20.45: Die Rundfunkstunde. 21.00: Die Rundfunkstunde. 21.15: Die Rundfunkstunde. 21.30: Die Rundfunkstunde. 21.45: Die Rundfunkstunde. 22.00: Die Rundfunkstunde. 22.15: Die Rundfunkstunde. 22.30: Die Rundfunkstunde. 22.45: Die Rundfunkstunde. 23.00: Die Rundfunkstunde. 23.15: Die Rundfunkstunde. 23.30: Die Rundfunkstunde. 23.45: Die Rundfunkstunde. 24.00: Die Rundfunkstunde.

12.00: Die Wertpapiere aus der Firma Wilhelm Berg.

Stadt, Köln und Rheinisch-Westfälische Kohlenbergbau AG. Es spielt das Orchester der Firma Berg.

13.00: Wertpapiere. 13.15: Wertpapiere. 13.30: Wertpapiere. 13.45: Wertpapiere. 14.00: Wertpapiere. 14.15: Wertpapiere. 14.30: Wertpapiere. 14.45: Wertpapiere. 15.00: Wertpapiere. 15.15: Wertpapiere. 15.30: Wertpapiere. 15.45: Wertpapiere. 16.00: Wertpapiere. 16.15: Wertpapiere. 16.30: Wertpapiere. 16.45: Wertpapiere. 17.00: Wertpapiere. 17.15: Wertpapiere. 17.30: Wertpapiere. 17.45: Wertpapiere. 18.00: Wertpapiere. 18.15: Wertpapiere. 18.30: Wertpapiere. 18.45: Wertpapiere. 19.00: Wertpapiere. 19.15: Wertpapiere. 19.30: Wertpapiere. 19.45: Wertpapiere. 20.00: Wertpapiere. 20.15: Wertpapiere. 20.30: Wertpapiere. 20.45: Wertpapiere. 21.00: Wertpapiere. 21.15: Wertpapiere. 21.30: Wertpapiere. 21.45: Wertpapiere. 22.00: Wertpapiere. 22.15: Wertpapiere. 22.30: Wertpapiere. 22.45: Wertpapiere. 23.00: Wertpapiere. 23.15: Wertpapiere. 23.30: Wertpapiere. 23.45: Wertpapiere. 24.00: Wertpapiere.

13.00: Wertpapiere. 13.15: Wertpapiere. 13.30: Wertpapiere. 13.45: Wertpapiere. 14.00: Wertpapiere. 14.15: Wertpapiere. 14.30: Wertpapiere. 14.45: Wertpapiere. 15.00: Wertpapiere. 15.15: Wertpapiere. 15.30: Wertpapiere. 15.45: Wertpapiere. 16.00: Wertpapiere. 16.15: Wertpapiere. 16.30: Wertpapiere. 16.45: Wertpapiere. 17.00: Wertpapiere. 17.15: Wertpapiere. 17.30: Wertpapiere. 17.45: Wertpapiere. 18.00: Wertpapiere. 18.15: Wertpapiere. 18.30: Wertpapiere. 18.45: Wertpapiere. 19.00: Wertpapiere. 19.15: Wertpapiere. 19.30: Wertpapiere. 19.45: Wertpapiere. 20.00: Wertpapiere. 20.15: Wertpapiere. 20.30: Wertpapiere. 20.45: Wertpapiere. 21.00: Wertpapiere. 21.15: Wertpapiere. 21.30: Wertpapiere. 21.45: Wertpapiere. 22.00: Wertpapiere. 22.15: Wertpapiere. 22.30: Wertpapiere. 22.45: Wertpapiere. 23.00: Wertpapiere. 23.15: Wertpapiere. 23.30: Wertpapiere. 23.45: Wertpapiere. 24.00: Wertpapiere.

13.00: Wertpapiere. 13.15: Wertpapiere. 13.30: Wertpapiere. 13.45: Wertpapiere. 14.00: Wertpapiere. 14.15: Wertpapiere. 14.30: Wertpapiere. 14.45: Wertpapiere. 15.00: Wertpapiere. 15.15: Wertpapiere. 15.30: Wertpapiere. 15.45: Wertpapiere. 16.00: Wertpapiere. 16.15: Wertpapiere. 16.30: Wertpapiere. 16.45: Wertpapiere. 17.00: Wertpapiere. 17.15: Wertpapiere. 17.30: Wertpapiere. 17.45: Wertpapiere. 18.00: Wertpapiere. 18.15: Wertpapiere. 18.30: Wertpapiere. 18.45: Wertpapiere. 19.00: Wertpapiere. 19.15: Wertpapiere. 19.30: Wertpapiere. 19.45: Wertpapiere. 20.00: Wertpapiere. 20.15: Wertpapiere. 20.30: Wertpapiere. 20.45: Wertpapiere. 21.00: Wertpapiere. 21.15: Wertpapiere. 21.30: Wertpapiere. 21.45: Wertpapiere. 22.00: Wertpapiere. 22.15: Wertpapiere. 22.30: Wertpapiere. 22.45: Wertpapiere. 23.00: Wertpapiere. 23.15: Wertpapiere. 23.30: Wertpapiere. 23.45: Wertpapiere. 24.00: Wertpapiere.

13.00: Wertpapiere. 13.15: Wertpapiere. 13.30: Wertpapiere. 13.45: Wertpapiere. 14.00: Wertpapiere. 14.15: Wertpapiere. 14.30: Wertpapiere. 14.45: Wertpapiere. 15.00: Wertpapiere. 15.15: Wertpapiere. 15.30: Wertpapiere. 15.45: Wertpapiere. 16.00: Wertpapiere. 16.15: Wertpapiere. 16.30: Wertpapiere. 16.45: Wertpapiere. 17.00: Wertpapiere. 17.15: Wertpapiere. 17.30: Wertpapiere. 17.45: Wertpapiere. 18.00: Wertpapiere. 18.15: Wertpapiere. 18.30: Wertpapiere. 18.45: Wertpapiere. 19.00: Wertpapiere. 19.15: Wertpapiere. 19.30: Wertpapiere. 19.45: Wertpapiere. 20.00: Wertpapiere. 20.15: Wertpapiere. 20.30: Wertpapiere. 20.45: Wertpapiere. 21.00: Wertpapiere. 21.15: Wertpapiere. 21.30: Wertpapiere. 21.45: Wertpapiere. 22.00: Wertpapiere. 22.15: Wertpapiere. 22.30: Wertpapiere. 22.45: Wertpapiere. 23.00: Wertpapiere. 23.15: Wertpapiere. 23.30: Wertpapiere. 23.45: Wertpapiere. 24.00: Wertpapiere.

13.00: Wertpapiere. 13.15: Wertpapiere. 13.30: Wertpapiere. 13.45: Wertpapiere.

Der Wundergarten von Südkarolina

Am nordamerikanischen Staat Südkarolina werden die Kirschen im Mai eines Monats für den Kirschenfesten in der Stadt Charleston, dessen Vögel von tausend Jungen ge-
 Das Frühjahr naht heran, die große Zeit für den Magnolia-Garten bei Charleston, eine der drei Stätten in den Vereinigten Staaten, die im Badesommer mit einem Doppelkern gekennzeichnet sind: der Grand Canyon, die Niagara-Fälle und der Draytons Garden. Tausende von Menschen sind dann unterwegs, ganze Tage wandern Stundenlang, um dieses Wunder eines Gartens im Schutze des ersten Grüns und der ersten Blüte anzusehen. Aus einer tiefen inneren Sehnsucht heraus — so sagt man in den Staaten — muß Drayton diesen herrlichen Acker Erde geschenkt haben; er, der selbst ein schwer Leidender war, suchte damit Gefühle der Natur zu erlangen, für die er selbst keine Erklärung hat. Der Kranke suchte die Ruhe, die Klarheit der gesunden Natur. Es drängte ihn, das Paradies der Schöpfung unter seinen Händen hervorzurufen zu lassen.

Der Dichter Walt Whitman spricht einmal in einem seiner Werke von der sinnlichen Schönheit dieses Gartens. Er meint, es sei überirdisch, was sich hier dem Auge darbietet; nirgends auf der Welt hätten Menschenhände an einer anderen Stelle Ähnliches geschaffen. Man fühle sich in ein Gebiet versetzt, das jenseits der Welt liegt, die wir alle kennen, nichts sei so vollkommen wie die Schönheit dieses Gartens. Wenn der Magnolia-Garten seine ganze Pracht entfaltet, dann gibt es keine Palette, die seine Farben auch nur annähernd wiedergeben könnte. Die Blüten glänzen aus dunklem Laub, Kamelien stehen wie leuchtende Schmetterlinge in den verschiedensten Farben auf einem Fuß. Die Wisteria, eine Abart unserer Gleditsie, ist in die höchsten Gipfel der Bäume geklettert und schaukelt ihre duftenden Blütenstrahlen im Winde. Die Blütenblätter fallen herab und überhüllen den Besucher mit leuchtendem Schnee.

Die Fülle der Rosen in ihren Hunderten von Arten zu erwähnen, ist unmöglich. Die großblättrige Magnolie mit ihren weissen, roten und blauen Blüten bleibt Siegerin in der tieferen Region des Buschwerks. Aus dem Dickicht steigen mächtige Eichen empor, mit moosüberzogenen Stämmen, und in den kleinen Seen, die hier und da aus den Tüpfeln leuchten, spiegelt sich das ganze Wunder zum zweiten Male. Mit jedem Schritt offenbart dieser Garten eine neue herrliche Schönheit, eine Schönheit, die nicht nur mit der Jahreszeit, sondern mit den Tagesstunden wechselt.

Menschen, die diesen Garten Eden in Südkarolina besucht haben, sprechen begeistert davon, als erinnerten sie sich eines schönen Traumes. Die meisten halten es für unmöglich, daß der, der diesen Garten schuf, ein Mensch

mit menschlichen Sinnen gewesen ist. Sie sagen, es muß ein Genie gewesen sein, der himmlische Einblicke in seiner Seele fühlte, denen er nur durch Blüten Ausdruck geben konnte. Er vollführte damit eine Aufgabe, die eines Gottes würdig war.

Eine Frau erzählte im vergangenen Sommer: ich habe meinen vierzigsten Besuch im Magnolia-Garten gemacht. Zunächst erwarte ich jedes Frühjahr, um hierherkommen zu können und ein paar Stunden etwas zu genießen, das ich das ganze Jahr entdecken muß. Dieser Garten gibt mir Kraft, mich auf mich selbst zu besinnen und in meinen Gedanken Einkehr zu halten, er gibt mir Kraft, daß ich das schwere Leben, das ich führe, weiter bestehen kann. Eine andere erzählt: mein Mann war einst nahe daran, seinen Verstand zu verlieren. Es gab nichts mehr, was sein Interesse wirklich in Anspruch nahm. Seine Gedanken wurden wie von einer Schar böser Geister verfolgt. Eines Tages unternahm er einen Wagnis durch den Gar-

ten, und als er nach Hause zurückkehrte, fand er einen neuen Menschen in ihm zu sehen. Die tiefe Schwermut, die ihn immer bedrückt hatte, löste sich wie ein dunkles Gewand von ihm ab. Sie sank von seinem Körper, von seiner Seele. Tag für Tag ging er hier spazieren, und jedesmal fand ich ihn ruhiger geworden. Nach einigen Wochen hatte er ohne jedes ärztliche Zutun sein seelisches Gleichgewicht wiedergefunden. Alle Kummervollen, die Draytons Garden besuchen, finden in ihm den Weg zum inneren Frieden. Man erzählt sich, daß ein Mann, der seinen kleinen Sohn durch den Tod verloren hatte, an einem der kleinen Seen stand, lange in die zuckersüße Spiegelung hineinblickte und dann zu seiner Frau die Worte sprach: jetzt weiß ich, wie es im Himmel sein kann.

In schönen Tagen kommen 12.000 Personen in diesen Garten. Nach und nach werden sie von den Wundern der Millionen Blüten gefangen genommen. Sie werden still, vergeffen, sich zu unterhalten, und von den vielen Tausenden ist kaum ein Ton zu hören. „Wie in einer Kirche ist es hier immer“ — erzählt ein Mann. Trotzdem gibt es hier keine Bänke, um auf das Gebahren der Leute aufzupassen. Sie haben sich als unnötig erwiesen, denn niemand hat hier je verflucht, eine Blume zu pflücken. Doch einmal

wurde es einer verflucht, und das war der letzte Besucher des Gartens selbst, Mr. C. Normood Drake. Es war ein furchtbarer Augenblick, erzählte er, kaum hatte ich einen kleinen Strauß zusammen, als ich empörte Menschen hinter mir bemerkte. Nur in allerfrühesten Morgenstunden darf ich mir jetzt das Blumenpflücken in meinem Garten erlauben.

Ein alter Indianer hat einmal seiner Empfindung nach Besuch dieses herrlichen Gartens seinen Ausdruck gegeben: „Das ist kein Garten für Sünder, sondern einer für den lieben Gott.“ Diese einfachen Worte aus einem schlichten Herzen sind bezeichnend für die Veranschaulichung, die „Draytons Garden“ heute in den Staaten genießt. Jeder wünscht, daß dieses Paradies in seiner stillen Schönheit bestehen bleibe, und trägt die Erinnerung an das Wunder der Blüten und Bäume oft jahrelang in seinem Herzen.

R. T.

Rätsel-Ecke

Rätselhafte Inschrift

Die Buchstaben in einer bestimmten Reihenfolge gelesen, ergeben einen Spruch.

M	H	R	K	N	M	R	K
A	M					T	E
E	N					N	T
E	I	S	E	E	D	E	W

Lösung des Rätsels in der Donnerstag-Kummer

Lösungen aus der Samstag-Kummer

Kreuzwort-Silbenrätsel: Baage reht:

1. Delagabai, 5. Diana, 6. Einer, 7. Raffau, 10. Etage, 12. Ali, 13. München, 14. Samaden, 18. Boa, 20. Schiraz, 21. Jibala, 23. Magdalenstrom.

Senkrecht: 2. Zabiner, 3. Goa, 4. Anas, 6. Eisen, 8. Sauer, 9. Salta, 10. Gissa, 11. Gemünden, 15. Wafren, 16. Wbo, 17. Horta, 19. Kiba, 20. Schifanen, 22. Zbale.



Motorisierter Musikzug des NSKK.

Bei der 6. Reichsstraßensammlung der SA., SS. und des NSKK, sowie des Bundes der Kinderreichen wurde in Berlin ein motorisierter Musikzug der NSKK-Männer eingesetzt. Scherl-Bilderdienst-M.

NEUE BÜCHER

„Das Leben beginnt mit Bierzig“. Von B. V. Pittkin. 8. Auflage. Rorbur-Verlag Otto Schlegel, Berlin. (Hart. 3,25 RM.)

„Es liegt nun an uns selbst, ob wir mit Bierzig alt oder mit Siebzig jung sein wollen“, sagt der Professor von der Universität Columbia, Walter B. Pittkin in seinem für viele trostlichen Buche, das nun schon — ein Beweis seiner Beliebtheit — in der achten Auflage erscheint. Mit und Loos zeichnen das Buch aus, das in Amerika ein beispielloses Erfolgs geworden ist. Zwingend beweist der Gelehrte aus dem Schatz reichster Erfahrungen, daß der Mensch erst mit vierzig Jahren in den Vollbesitz seiner Kräfte kommt und damit zur Lebensüberwindung, zu seiner eigentlichen Wirkung, zum vollen Lebensgenuss. Die Tatsache, daß ein Buch mit diesem Gedanken ein so ungeheures Aufsehen erregt hat, ist sehr bezeichnend. Denn sie beweist, daß sehr viele Menschen um die Bierzig herum nicht mehr recht an einen Aufstieg und eine Sinngebung ihres Lebens gedacht haben. Pittkin sagt: „Erst mit Bierzig wissen wir überhaupt, worauf es in dieser Welt wirklich ankommt. Erst der Bierzigjährige besitzt wirkliche Urteilskraft, steht auf dem Boden der Erfahrung und weiß die wahren Güter dieser Welt zu schätzen. Freut euch, daß euer wirkliches Leben erst beginnt. Bierzig ist das beneidenswertheste Alter.“ Dazu gehört natürlich die Organisation unseres Alltags, unserer Arbeit und unserer Freizeit, Pittkin weist den Weg.

Monats-Zeitschriften

„Bethagen & Klasings Monatshefte“

bringen im Märzheft viele farbige Bilder. So das Selbstbildnis des italienischen Malers Arturo Kessel mit St. Peter und der Engelsbrücke im Hintergrund, „Die Barockschlacht“ aus dem Maximilianum in München von Dr. Gunkel, der den Freitod wählte, als er zu erblinden drohte, einen Orkan auf See des norwegischen Künstlers Einar Berger und die „Entblätterte Rose“ von R. G. Waldmüller, ein Bild, das die temperamentvolle, aber früh vollendete Sängerin Malibran vor den Göttern am Pachtstein darstellt. Auch die litera-

rischen und zum größten Teil bildlichen Aufsätze besitzen den Reiz größter Mannigfaltigkeit.

Auch das Märzheft von „Westermanns Monatsheften“ ist reich mit farbigen Bildern ausgestattet. Als Titel gibt es eine lustige Schiebudenmammet „3 Schuß 10 Pennig“ von Georg Siebert wieder, Georg Schmitz hat die alt-italienische Mainacht von Würzburg gemalt, von Walter Koch sieht man eine Reihe von Aquatellen, ferner Landschaftsbilder von Ernst Thomé, ein Liebespaar von Rudolf Bergander und den monumentalen Sämann von Albin Egger-Lienz aus der Stuttgarter Staatsgalerie. Der Verlag hat das Bilderteil entspricht der belehrenden und unterhaltenden Text.

„Bergland“. Illustrierte alpenländische Monatschrift. Wien. Verlag der Wagnerischen Universitäts-Buchdruckerei, Innsbruck. Heft 2/1937. Der Umschlag des Heftes bietet eine groteske Phantasie des Wiener Malers Franz Sedlaczek, einen diabolischen Freischütz, der aus einem Rabe über eine Felsklippe niederfährt. Max Havel führt an Hand einer Reihe von Wiedererzählungen für Berden und West Franz Sedlaczeks typischer Bilder in das eigenartige Schaffen des Künstlers ein.

Modelle zeigen den Geschmackswechsel im Zeitalter Kaiser Franz Josephs und leiten „Vom Volant zum Volant“, vom Anfangsstadium der Automobil bis zum Einbruch des Autos und damit einer neuen Zeit.

Deutsch-Französische Monatshefte. 4. Jahrgang 1937. Verlag G. Braun, Karlsruhe. (Bierteljahrsbezug RM. 1,50. Probeheft kostenlos.) Wer im 1. Heft des neuen Jahrgangs dieser Zeitschrift den Beitrag des französischen Frontkämpfers Henri Picot gelesen hatte, war gespannt, wie die deutsche Antwort ausfallen würde. In dem soeben erschienenen 2. Heft schreibt nun Dr. Franke in rührender Weise über unseren deutschen Standpunkt und die Anerkennung der Eigenart des anderen. Er läßt den französischen Gesprächspartner fühlen, wie sehr uns die Verständigung am Herzen liegt und wie wenig darin die Berufsspezialisten der internationalen Politik zu ändern vermögen. Ebenso be-

deutend ist der Beitrag des französischen Senatsors Henry-Haye, der sich entschieden gegen den Sowjet-Pakt und für eine klare Verständigung mit Deutschland ausspricht — ohne dabei die Sicherheit seines Landes aus dem Auge zu verlieren. — Oberberufspräsident Müller-Brandenburg berichtet über den deutschen Arbeitsdienst. Weitere Beiträge handeln von der Presse, vom Schrifttum und von den zahlreichen Bewegungen, die auch in den letzten Wochen wieder zwischen beiden Nationen neue Beziehungen hergestellt haben. Die Bilder zeigen die Normandie-Kampfbild Rouen und die Niederbischmied Braunschweig. Es sind Bilder der mittelalterlichen Stadtplanung und von gotischen Gebäuden, die erkennen lassen, daß Baukunst nicht aus Einflüssen der Umwelt, sondern aus reinen Gegenständen erwächst. In diesen beiden Fällen Rouen und Braunschweig ist die germanische Gefühlshaltung unverkennbar.

„Wissenschaft und Politik in der Volkswirtschaft“ nennt sich der Aufsatz von Kurt Biedefeld, den die „Deutsche Rundschau“ (Heft März 1937, Einzelheft 1,50 RM.) an die Spitze ihrer letzten Ausgabe gestellt hat. Frau v. Wangerheim veröffentlicht einen bemerkenswerten Artikel über „Das ewige Antlitz des Engländers“. Auch die übrigen Beiträge sind sehr vielseitig und bringen manches Wissenswertes. Die literarische Rundschau beendet wie immer die umfangreiche Ausgabe.

„Die Straße“

Die jetzt im vierten Jahrgang erscheinende Zeitschrift „Die Straße. Die Autobahn“ herausgegeben vom Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen; Volk und Reich Verlag, Berlin, Preis je Heft RM. 1.— enthält in den beiden Jahrgangsteilen 1937 neben Aufsätzen, die den Fachmann und den Kraftwagenfahrer stark interessieren, ausgezeichnete Lichtbilder, Skizzen, Entwürfe und Risse von den verschiedenen Reichsautobahnen. Dr. Todt leitet die Reihe der Abhandlungen mit einem richtungweisenden Aufsatz und Ausblick 1936—1937 ein. Hans Lorenz gibt einen außerordentlich fesselnden Beitrag von der „Gefalt der Anschließstellen“ (Zubringer, Verteiler, Rampen, Beleuchtung u. a.), mit aufschlußreichen Zeichnungen. Theo Gubler plaudert von der Straße im Spiegel der Sprache. Der Grundton des Heftes ist auf die neuen Aufgaben abgestimmt.

Im zweiten Heft finden eine ganze Reihe von Bildern zu finden, die von der Eröffnung der Reichsautobahn Berlin—Hannover berichten. Auch

wird man Zeuge der Entstehung einer Reichsautobahnbrücke, Paul Bonah zeigt in Wort und Bild große Steinbrücken der Reichsautobahn und Alwin Seifert stellt solchen modernen Bauten die alten Brücken im Alpenland gegenüber. So ist es ein reiches Brückenheft geworden.

„Motorschau“ nennt sich eine neue Zeitschrift, die vom Verlag Dr. Georg Elsner & Co., Berlin S. 42, herausgegeben wird, und zusammenfassend die gesamten Belange des deutschen Kraftfahrzeugwesens pflegen und fördern will. In monatlicher Folge bietet sie in künstlerisch vollendeter Ausstattung, mit reichem Bildmaterial und Textdrucken versehen, interessante Beiträge aus dem vielseitigen Gebiet des Kraftfahrwesens, behandelt anschaulich die Fortschritte im deutschen Straßenbau, dient durch verständnisvolles Eingehen auf aktuelle und technische Fragen und laufende Verkehrserfahrungen über den Kraftwagenbau in vorbildlichem Maße der einschlägigen deutschen Industrie. Sie vermittelt uns weiterhin in Wort und Bild die Schönheiten deutscher Lande und verpflichtet sich damit auch der Verkehrsverbesserung.

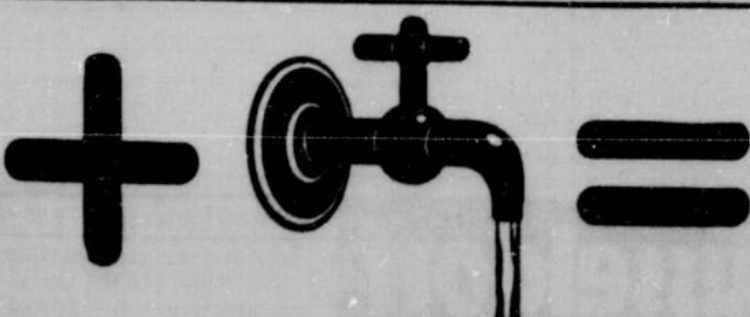
Illustrierte Zeitung

Das erste Märzheft der illustrierten Zeitung (Verlag J. J. Weber, Leipzig, monatlich 4 Hefte, Einzelpreis 1.— RM.) ist ganz besonders reichhaltig. Man lernt die Kunst des Malers Albert Bierke kennen, macht einen phantasiehaften nächtlichen Spaziergang durch Deutschlands größtes Rasteneisbaues im Münchner Botanischen Garten, erlebt die harte Arbeit der Werkleute am Schienenstrang, beobachtet den Nordseestrand ohne Badekappe und unternimmt eine Fahrt zu den Koppjägern im Malaischen Archipel. Mode, Tagesereignisse, Romane, Roman runden das Heft ab, das mit zahlreichen, überaus herrlichen Bildern geschmückt ist.

„Frühjahrskuren in Deutschland“

Ferienorte in Schnee und Sonne im Frühjahr schenken der großen Gemeinde der Skiläufer den Höhepunkt ihrer sportlichen Freuden. Noch wirkt deshalb die Zeitschrift „Deutschland“ mit lebendigen Bildern für den Jungbrunnen in diesem Sport. Neue Volksgenossen, die lebend sind, die nach ärztlichem Rat einer Kur bedürfen, weist die Zeitschrift „Deutschland“ auf einen anderen Weg: Er soll sie in die vielen Heilbäder und Kurorte führen, mit denen Deutschland so reich gesegnet ist.

Verantwortlich f. d. Bucherteil Dr. Ludwig Lindner



1/4 Liter feine Soße
 MAGGI Bratensoße enthält bereits alle Zutaten, auch Fett.
 Sie ist nur noch kurze Zeit mit Wasser zu kochen. Der Würfel
 für nur 10 Pfennig!